

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,
Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 43.

Breslau, 28. Oktober 1897.

26. Jahrgang.

Inhalt: Die verschiedenen Strömungen auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts und ihr gegenwärtiger Stand. — Mietsentschädigung der Breslauer Volksschullehrer. — Das nationalsoziale Schulprogramm. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Ein Streifzug in die soziale Lyrik unserer Tage. — Rezensionen. — Neu erschienene Bücher. — Nachruf. — Vakanz. — Briefkasten. — Anzeigen.

Die verschiedenen Strömungen auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts und ihr gegenwärtiger Stand.

Von G. Kynast.

Bis tief ins Mittelalter hinein wurden die Kenntnisse aus der Natur den Werken des Aristoteles und Plinius entnommen, da man selbständige Naturbeobachtungen für überflüssig hielt. Erst Baco von Verulam forderte, »nicht mehr in Büchern zu lesen, was die Autoren von Steinen, Pflanzen und Tieren erzählen, sondern mit eigenen Augen diese Steine, Pflanzen und Tiere zu untersuchen.« Diese Forderung brachte jedoch den naturgeschichtlichen Unterricht noch nicht in die Schulen. Raticius und Comenius machten sie zunächst zum Grundprinzip ihrer Methode. Klagend über den bisherigen Unterricht, fragt Comenius: »Wohnen wir nicht ebenso gut als die Alten im Garten der Natur? Warum sollen wir nicht ebenso wie sie Nase, Ohren, Augen gebrauchen; warum durch andere Lehrer, als diese unsere Sinne, die Werke der Natur kennen lernen? Warum sollen wir nicht statt toter Bücher das lebendige Buch der Natur aufschlagen, in welchem viel mehr zu schauen ist, als je einer uns erzählen könnte?« Die Pädagogen des 17. und 18. Jahrhunderts, Francke und die Philanthropisten, verschafften erst dem naturgeschichtlichen Unterricht einen Platz in der Volksschule und zwar hauptsächlich um seines »gemeinen Nutzens« willen. Beeinflusst durch die rationalistische Richtung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Unterricht zu einem trockenen, rein systematischen, der vom Allgemeinen zum Besonderen fortschritt. Ein derartiger, dem kindlichen Geiste nicht entsprechender Unterricht blieb bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts unbedingt herrschend. Erst Lüben trat ihm 1832 durch seine »Anweisung zum Unterricht in der Pflanzenkunde« erfolgreich entgegen; 1836 erschien seine »Tierkunde und Anthropologie«. Durch beide Schriften wirkte der Bremer Schulmann bahnbrechend und bestimmd, und jahrzehntelang wurde seitdem in höheren und niederen Schulen »nach Lüben« unterrichtet. In den 80er Jahren veranlasste der Hauptlehrer Junge in Kiel eine Gegenströmung, die, wenn auch in modifizierter Form, gegenwärtig in der methodischen Litteratur das Übergewicht erlangt hat. Leider ist der Meinungsstreit, besonders in der ersten Zeit, nicht immer mit der nötigen Objektivität geführt worden. Während die Neuerer die Lübensche Methode verworfen und nichts Gutes an ihr ließen, verschlossen sich die Anhänger Lübens gegen das Brauchbare, den Fortschritt der neuen Bahnen; doch hat es

auch rühmliche Ausnahmen gegeben; Partheil und Probst z. B. erkennen in ihrer lebenswerten Schrift: »Die neuen Bahnen des naturkundlichen Unterrichts« ausdrücklich das Verdienst Lübens an; nur meinen sie, der heutige Stand der Wissenschaft verlange, dass auf L. weiter gebaut werde und zwar in dem Sinne, wie es Junge gethan habe. Verschiedene Lübensche Grundsätze werden nach unserer Meinung von dem Lehrer immer beobachtet werden müssen, gleichviel, welcher Richtung er sich auch anschließt, z. B.: »1. Beginne mit den Naturkörpern der Heimat und schließe an diese die der ferneren Länder an! 2. Beachte vorzüglich solche Naturkörper, welche durch ihre Gestalt oder andere Eigentümlichkeiten ausgezeichnet sind; sorge aber auch dafür, dass das Kind diejenigen kennen lernt, welche auf das Wohl und Wehe des Menschen einen bedeutenden Einfluss ausüben! 3. Beginne mit der Betrachtung einzelner Naturkörper! 4. Führe dem Schüler die Naturkörper soviel als möglich selbst vor! 5. Erneuere die gehabten Anschaulungen öfters! 6. Befähige die Kinder zum selbständigen Untersuchen und Beobachten von Naturkörpern!« Lüben wird vielfach schlankweg als der Vertreter des Systems hingestellt, jedoch mit Unrecht. Es ist wohl richtig, dass er durch den obersten Grundsatz seiner Stoffauswahl, den er z. B. in seiner »Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Pflanzenkunde, Halle 1865« in die Worte fasst: »Die Pflanzen müssen so gewählt werden, dass das Pflanzenreich dadurch repräsentiert wird,« sowie durch die Anordnung des Stoffes in 4 konzentrische Kreise (Individuum, Gattung, Familie, System) der Entwicklung der Methode im systematischen Sinne außerordentlich Vorschub geleistet hat; auch die Wissenschaft, die Cuvier, Linne, Endlicher, Jussieu, De Candolle und andere Systematiker als Leitsterne hatte, begünstigte eine derartige Entwicklung: allein Lüben schwiebte gewiss etwas anderes vor, als die in der späteren Zeit eintretende Verflachung der Naturgeschichte in bloße Naturbeschreibung mit den oft minutiösen Einzelbetrachtungen und systematischen Zusammenstellungen. Hören wir ihn selbst! Er sagt: »Ob der botanische Unterricht auch den Trieb zu eigenem Forschen, zunächst zum Erforschen der Natur, anreizt? Wer wollte das bezweifeln, wenn wir sagen, dass der botanische Unterricht nicht seine Stärke in der Betrachtung von ausgerupften Pflanzen, von Pflanzenleichen, sucht, sondern in der Beobachtung der Pflanzenentwicklung und des Pflanzenlebens. Es ist sehr ernstlich gemeint, wenn wir sagen, der botanische Unterricht hat es darauf abzusehen, aus jedem Schüler einen Naturforscher zu machen.« In voller Übereinstimmung befinden wir uns mit Seminarlehrer Baade

(der in seiner beachtenswerten Broschüre: »Zur Reform des Naturgeschichtsunterrichts« einen vermittelnden Standpunkt, den systematisch-biologischen, einnimmt), wenn er zweifelnd fragt: »Als Lüben vor ca. 60 Jahren als Ziel des Unterrichts niederschrieb: »Erkenntnis der Einheit in der Natur — Erkenntnis der Mannigfaltigkeit in der Einheit«, wollte er damals das, was in Verfolg dieses Ziels eingetreten ist? Dass nämlich als Mannigfaltigkeit die verschiedenen Tier- und Pflanzen- und Gesteinsformen betrachtet und unter Einheit die systematische Übersicht über diese mannigfachen Formen verstanden werden sollte? Dass die Schule sich beruhigen soll bei dem Gedanken, wenn nur der Schüler seine Systeme mit ihren Reichen, Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen, Arten hübsch inne hat, dass er dann auch eine Erkenntnis von der Einheit in der Natur habe?«

Der rein systematische Unterricht wird gegenwärtig von keinem namhaften Methodiker mehr verteidigt, und es sind z. Z. nur noch sehr wenig Bücher im Gebrauch, in welchen der strenge Gang von der Art zur Gattung, zur Familie etc. aufrecht erhalten wird. Wenn auch z. B. die Unterrichtsbücher von Thomé und Wossidlo systematisch angelegt sind, so ist dabei zu beachten, dass sie nicht methodische Schriften sind; sie geben (meist für höhere Schulen) lediglich den Stoff; dabei suchen sie in besonderen Abschnitten auch der Biologie gerecht zu werden. Die Volksschulmethodiker Polack, Paust, Steinweller und Lettau haben den in früheren Bearbeitungen zum Ausdruck gebrachten systematischen Standpunkt verlassen und den Reformern sich angeschlossen. Die Praxis freilich dürfte der Theorie in vielen Fällen noch nicht nachgefolgt sein. Die Liebe zum gewohnten Alten ist oft gar zu mächtig; hatten doch die »Allgemeinen Bestimmungen« 1872 noch nötig, die längst in die pädagogische Rumpelkammer verwiesene Buchstabiermethode ausdrücklich zu verbieten! Jedoch wir wollen nicht hart urteilen; uns ist der Lehrer, der an der alten, ihm in Fleisch und Blut übergegangenen Methode zähesthält, sympathischer, als derjenige, welcher jedem Methodenbrüter als »Janer« sogleich nachläuft und Beifall zollt.

Alle Zweige der Naturgeschichte haben in den letzten Jahrzehnten durch die Arbeiten eines Darwin, Brehm, Schleiden, F. Cohn, Kerner von Marilaun, Dodel-Port u. A. einen gewaltigen Um- und Aufschwung erfahren; weniger dem gegebenen Allgemeinen, als vielmehr dem Werden des Individuums wendet man besondere Aufmerksamkeit zu; an die Stelle des Systems ist die Biologie getreten. Wenn es nun auch verfehlt wäre, von allem, was die Wissenschaft beschäftigt, etwas sogleich in den Schulunterricht und insbesondere den Volksschulunterricht aufzunehmen, so darf die Schule doch die Errungenschaften der Wissenschaft nicht ignorieren oder sich gar in Widerspruch zu ihnen setzen. Mit Rücksicht auf die wissenschaftlichen Fortschritte lag, wie Partheil und Probst ganz richtig bemerken, eine Reform »in der Luft«; die kräftige Resonanz, welche die Reformen in der Lehrerschaft gefunden haben, dürfte in diesem Umstande ihre hauptsächlichste Erklärung finden.

Abgesehen davon, dass der rein systematische Unterricht sich in Widerspruch mit der heutigen Wissenschaft setzt, darf das System auch aus pädagogischen Gründen nicht das leitende Prinzip bei der Auswahl, Anordnung und Behandlung des naturgeschichtlichen Stoffes sein; denn es reißt Zusammengehöriges auseinander und bietet infolgedessen keine wirklichen Naturbilder; es verstößt gegen den Grundsatz: Vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten, und es verleitet zur Stofffülle und damit zur Oberflächlichkeit bei der Naturbeobachtung. Den formalen Zweck des naturkundlichen Unterrichts geben die »Allgem. Best.« mit den Worten an: »Die Gewöhnung der Kinder zu einer aufmerksamen Beobachtung und ihre Erziehung zu sinniger Betrachtung der Natur ist überall zu erstreben.« Wie ist, so fragen wir, dieses zu erreichen möglich, wenn die Naturobjekte vereinzelt und losgelöst von ihrer Umgebung den Kindern zur Anschau-

ung gebracht werden; wenn nur Bruchstücke der Pflanzen und dazu nur in einem Entwickelungsstadium vorgeführt werden; wenn die Kinder im Sommer sich lediglich mit Pflanzen beschäftigen sollen, während die Tierkunde hübsch apart für das Winterhalbjahr aufgespart wird, wo die Tiere als — Leichen an der Nadel oder im Spiritus mit defekten Gliedmaßen oder wohl gar nur in matten Abbildungen zur Veranschaulichung gelangen? Nein, wird das System zum Herrscher gemacht, dann kann das Leben in der Natur nicht zu seinem Rechte kommen; das System vernachlässigt und beeinträchtigt die biologischen Betrachtungen. »Erwähnen will ich nur,« bemerkt ganz in unserm Sinne Dr. O. Schmeil,*) dass sich die Reformbewegung allein gegen die Herausarbeitung eines Systems, nicht etwa auch gegen systematische Gruppierungen wendet, welche in Form von Rückblicken, Zusammenfassungen u. dergl. selbstverständlich auch in Zukunft unternommen werden müssen. Wenn z. B. mehrere Raubtiere, Kompositen, Umbelliferen etc. behandelt sind, was ist natürlicher, als das Gemeinsame, Charakteristische derselben zusammenfassen zu lassen. Nur nicht das Beherrschende, das Endergebnis des Unterrichts darf das System bleiben.«

Gegen die systematisch-morphologische Richtung machte sich schon vor Jahrzehnten eine Opposition geltend; allein die ersten Pioniere der Reform, wie Herm. Wagner und A. Rossmässler, hatten wenig Erfolg, vielleicht deshalb, weil durch die Wissenschaft der Boden nicht hinreichend vorbereitet war. Einen energischen und erfolgreichen Ansturm gegen die »fast ausschließlich beschreibende Auffassung« des naturgeschichtlichen Unterrichts unternahm 1885 Junge in der Schrift: »Der Dorfteich«. Da der in der neuesten Zeit durch seine gediegenen naturwissenschaftlichen Arbeiten**) auch in weiteren Kollegenkreisen bekannt gewordene Magdeburger Rektor Dr. O. Schmeil in einen gewissen Gegensatz zu dem Kieler Kollegen gebracht wird, so möge hier eine Stelle aus der bereits erwähnten Broschüre Platz finden, in welcher Dr. Schmeil über Junge also urteilt: »Eine wirkliche Reform wurde erst vor ca. 10 Jahren durch den Kieler Schulmann Junge eingeleitet, dessen »Dorfteich als Lebensgemeinschaft« Tausenden die Augen öffnete und in Tausende von Schulen den Geist eines biologischen Unterrichts trug. Junge war eben der erste, welcher eine tiefgehende naturwissenschaftliche Bildung mit der notwendigen pädagogischen Einsicht verband, der nicht nur die Schäden der herrschenden Unterrichtsweise erkannte und aufdeckte, sondern auch an Stelle des Veralteten das bessere Neue zu stellen verstand. Junge ist ein Reformator im vollsten Sinne des Wortes. Sein Name bezeichnet eine neue Epoche in der Methodik des naturgeschichtlichen Unterrichts. Ob die von ihm gemachten Vorschläge sämtlich Produkte seines eigenen Nachdenkens sind oder nicht, das ist nebensächlich: wichtig allein ist es, dass er uns neue und zwar gangbare Bahnen gewiesen, auf welchen — nach dem jetzigen Stande unserer Erkenntnis der Natur — unsere Schüler allein zur Kenntnis und Erkenntnis der Natur geführt werden können. Dass viele Epigonen behaupten, längst vor Junge den Unterricht so erteilt zu haben, wie Junge es wünscht, ist zwar bedauerlich; — welchem großen Manne wäre es wohl nicht ähnlich ergangen? — aber es ändert nichts an der That, dass Junge in erster Linie das Verdienst zukommt, mit dem Schlendrian öden Beschreibens und Systematisierens aufgeräumt zu haben. Ob Junge wirklich in allen Punkten Folge zu leisten ist, das ist gleichfalls nebensächlich! Der Sache des Unterrichts ist nicht damit gedient, blindlings das Gebotene anzunehmen, sondern allein dadurch: die Jungeschen Gedanken zu untersuchen und zu prüfen, das event. für unrichtig Erkannte auszuscheiden und

*) Dr. O. Schmeil, Über die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts. Stuttgart, Verlag von E. Nägele. 1897. Pr. 1,20 M.

**) Besonders sei erwähnt: Pflanzen der Heimat biologisch betrachtet. Stuttgart, Verlag von E. Nägele. 1896. Pr. 4,60 M.

den Bau durch Hinzufügen neuer Steine weiter zu führen. Dass kleinliche Geister sich gerade an das, was vor einer strengen Kritik nicht standzuhalten vermag, anklammern und als das Wesentliche der Jungeschen Reformvorschläge aufzubauschen versuchen, ist gleichfalls ebenso bedauerlich wie alltäglich! Mancher kann es nun eben nicht leiden, dass ein »einfacher Volksschullehrer« sich die Ehre eines Reformators des naturgeschichtlichen Unterrichts errungen hat; ja, wenn er es selbst wäre oder doch wenigstens ein hochgestellter Mann, dann wäre es etwas anderes!« Der Begriff »Lebensgemeinschaft« von Möbius, damals Professor in Kiel, jetzt Direktor des Naturhistorischen Museums in Berlin, herrührend, ist erst von Junge in die methodische Litteratur eingeführt worden. Junge versteht darunter »eine Gesamtheit von Wesen, die gemäß dem inneren Gesetze der Erhaltungsmäßigkeit zusammenleben, weil sie unter denselben chemisch-physikalischen Einflüssen existieren und vielfach von einander, jedenfalls von dem Ganzen abhängig sind, bzw. aufeinander und auf das Ganze wirken.« Man sieht auf den ersten Blick, es handelt sich hier um einen wissenschaftlichen Begriff, der, nebenbei bemerkt, sich nicht ganz mit der Möbiusschen Biocönose oder Lebensgemeinde deckt; seine unmittelbare Anwendung auf die Praxis der Volksschule sollte von vornherein zur Vorsicht mahnen. Der praktischen Ausgestaltung, wie sie Junge im »Dorfteich« gezeigt hat, vermögen wir nicht beizustimmen; denn sie stellt erstens an die Kinder Anforderungen, die über deren Fassungskraft hinausgehen; zweitens beansprucht ihre Durchführung eine solche Fülle an Zeit, dass notwendig die anderen Unterrichtsdisziplinen Einbuße erleiden müssen, und drittens bietet die Stoffauswahl Objekte, die dem kindlichen Interesse fern liegen. Baade sagt nicht mit Unrecht: »Für uns (Lehrer) liest sich Junges Betrachtung des Gelbrandes recht schön; ich glaube gern, die Kinder werden einem so interessanten Unterricht folgen; aber ich behaupte, sie werden dem Lehrer viel freudiger noch ihre Aufmerksamkeit schenken, wenn er sie lehrt, in dieser Weise den Maikäfer anzuschauen. Kolbenwasserkäfer aber, Taumelkäfer, Rückenschwimmer, Wasserscorpion, Wasserläufer, Hülsenwürmer, Armpolyp etc. würden sie alle mit Freuden daran geben, wenn ihr Lehrer von Fuchs und Wolf mit ihnen sprechen wollte, von denen sie in Fabel und Märchen so oft hörten, von denen sie aber bis jetzt sich ein deutliches Bild noch nicht machen konnten. Man kann mir entgegenhalten, dass es gerade ein Hauptcharakterzug unserer modernen Naturforschung sei, das Kleine recht zu würdigen. Mit bewundernswürdiger Geduld werden die kleinsten Lebewesen, die feinsten Strukturverhältnisse im Tier- und Pflanzenkörper wie im Mineral beobachtet, und gerade durch diese Beobachtung sind wir dem Verständnis ihres Entstehens, Wachsens und Vergehens um vieles näher gekommen. So verstehen wir auch die großen Veränderungen, die unsere Erde durchgemacht hat, als Ergebnis stetig wiederholter kleinster Veränderungen, als Summe stetig zugefügter kleinster Summanden, und in dieser Erklärungsweise finden wir eine große Befriedigung. Daraus dürfen wir aber doch nicht schließen, dass unsren Kindern der Satz: Kleine Ursachen, große Wirkungen ebenso nahe liege. Solche Betrachtungsweise ist Sache gereifter Geister in hochentwickelten Kulturvölkern, nicht der Kinder und der Völker im Kindheitszustande.« Allein wir sehen Junges Bedeutung weniger in den methodischen Fingerzeichen, als darin, dass er gezeigt hat, Tiere und Pflanzen als lebende Organismen zu betrachten. Junge begnügt sich nicht mit der eingehenden Untersuchung der Naturobjekte, mit dem Was und Wie, sondern er verlangt — und zwar mit Recht — auch das Warum, Wozu; leider ist er geneigt, von der einzelnen Erscheinung bald zu allgemeinen Gesetzen, den sogen. acht Lebensgesetzen, fortzuschreiten. Diese Gesetze, die, wissenschaftlich betrachtet, in ihrer Mehrzahl nur Regeln sind, passen aber nach unserer Ansicht nicht recht in die Volksschule; vor allen Dingen ist das absichtliche und schnelle Hinarbeiten zum Allgemeinen, zum Abstrakten abzuweisen;

denn es verleitet zum Formalismus, zur Phrase im naturgeschichtlichen Unterricht. (Schluss folgt.)

Mietsentschädigung der Breslauer Volksschullehrer.

Um bei der Festsetzung der Mietsentschädigung für die Breslauer Volksschullehrer einen Anhalt zu haben, war die hiesige Polizeibehörde mit Erhebungen über die gegenwärtig von einzelnen Lehrern gezahlten Wohnungsmieten beauftragt worden. Gegen die dabei getroffene Auswahl erhob die Gehaltskommission des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins öffentlich Protest. Mehreren hiesigen Zeitungen wurde hierauf von zuständiger Seite mitgeteilt, dass keineswegs die Absicht bestanden habe, eine einseitige Auswahl niedrige Mieten zahlender Lehrer zu treffen, dass aber solche Lehrer nicht mit herangezogen worden seien, bei denen besondere, eine größere Wohnung rechtfertigende Umstände vorlägen. Demnach wurden bei der Auswahl von vornherein solche Lehrer ausgeschlossen, welche Pensionäre halten, Vermögen besitzen oder in ihrer Wohnung Privatunterricht erteilen. Diese Maßnahme kann als in vollem Umfange berechtigt nicht anerkannt werden. Durch die ministeriellen Normativ-Bestimmungen vom 15. November 1895 ist die Größe einer Lehrerwohnung außer Küche und Nebenräumen auf 3—4 heizbare Zimmer mit 65—85 qm Grundfläche festgesetzt worden. Wenn also solche Wohnungen, welche auf Grund der erwähnten besonderen Umstände dieses Maß übersteigen, bei der Auswahl außer Betracht gelassen werden, so kann dagegen nichts eingewendet werden. Wird jedoch die für Lehrerwohnungen festgesetzte Größe nicht überschritten, so ist es hierbei vollständig bedeutungslos, ob der Inhaber Wert auf eine stilvolle Einrichtung legt, ob er Pensionäre hält, oder ob er sonst einen beliebigen Gebrauch von seiner Wohnung macht. Wenn man, um eine Benachteiligung der Stadtgemeinde zu verhüten, bei der Auswahl eine Einschränkung hinsichtlich teurerer Wohnungen für richtig erachtet hat, so mussten andererseits zur Vermeidung einer Verletzung der Interessen der Lehrerschaft solche Lehrer weggelassen werden, die eine ausnehmend kleine Wohnung innehaben, insbesondere alle Lehrer mit Wohnungen unter dem Mindestmaße von 65 qm. Eine solche Einschränkung nach unten hat jedoch nicht stattgefunden. Es ist leider Thatsache, dass eine große Anzahl hiesiger Volksschullehrer gegenwärtig im Besitze derartiger kleiner Wohnungen sich befindet; es ist dies außer in der zu geringen Mietsentschädigung vor allem in dem auch zu niedrig bemessenen Grundgehalte von 1300 M begründet, ein Umstand, der in Zukunft um so mehr ins Gewicht fallen wird, als nach der neuen Gehaltsordnung das Aufsteigen in die nächst höhere Gehaltsstufe jedes Mal ein Jahr später erfolgt als bisher.

In jener von zuständiger Seite erfolgten Mitteilung wird besonders hervorgehoben, dass bei der Auswahl »im Interesse der Korrektheit des Verfahrens« darauf Bedacht genommen worden ist, Lehrer aus allen Gehaltsstufen zu berücksichtigen. Soweit uns bekannt ist, haben die Erhebungen bei 47 Lehrern stattgefunden, welche Zahl der Wirklichkeit wohl fast entsprechen dürfte. Diese 47 Lehrer sind jedoch nicht gleichmäßig aus den vorhandenen 8 Gehaltsstufen ausgewählt, sondern zum überwiegend größeren Teile den unteren Stufen entnommen, auf denen naturgemäß der Durchschnitt des Mietspreises ein geringer sein muss. Folgende Übersicht zeigt die Verteilung auf die einzelnen Stufen.

| | | |
|-----------------|----------|----|
| 8. Gehaltsstufe | 6 Lehrer | 31 |
| 7. = | 10 = | |
| 6. = | 8 = | |
| 5. = | 7 = | |
| 4. = | 8 = | |
| 3. = | 4 = | |
| 2. = | 2 = | 16 |
| 1. = | 2 = | |

Demnach entfallen auf die 4 unteren Gruppen 31 Lehrer, auf die 4 höheren Gruppen jedoch nur 16 Lehrer. Weiter kommt noch hinzu, dass auch 9 Lehrer ohne Kinder mit herangezogen worden sind, während in den Ausführungsbestimmungen zum Lehrerbesoldungsgesetz ausdrücklich gesagt ist, dass hierbei nur Lehrer mit Familie in Betracht kommen können. 6 Lehrer haben Wohnungen von nur 2 Zimmern.

Wie wenig das Ergebnis der angestellten Erhebungen geeignet ist, einen sicheren Anhalt für die Bemessung einer den örtlichen Verhältnissen entsprechenden Mietsentschädigung zu gewähren, lehrt folgende Zusammenstellung hinsichtlich der Größe der ausgewählten Wohnungen. Es haben eine Größe von

| | | | | |
|---------|----|----|-------------|----|
| 40—44 | qm | 3 | Wohnungen | 33 |
| 45—49 | = | 3 | = | |
| 50—54 | = | 9 | = | |
| 55—59 | = | 12 | = | |
| 60—64 | = | 6 | = | |
| 65—69 | = | 5 | = | |
| 70—74 | = | 6 | = | |
| 75—79 | = | 0 | = | |
| 80—85 | = | 2 | = | |
| über 85 | = | 1 | Wohnung = 1 | |

33 Wohnungen liegen also unter der von den Normativ-Bestimmungen festgesetzten Mindestgrenze; nur 13 Wohnungen halten sich im Rahmen der in jenen Bestimmungen vorgeschriebenen Größe, während 1 Wohnung darüber hinausgeht. Dabei ist nicht zu übersehen, dass von diesen 13 Wohnungen 11 den Durchschnitt von 75 qm nicht erreichen. Dass unter diesen Umständen der ermittelte Durchschnitt weit unter dem tatsächlichen Bedürfnis liegen muss, kann nicht im geringsten zweifelhaft sein.

Und doch lässt sich aus dem vorliegenden Material auf die Höhe der Wohnungsmieten in Breslau ein Schluss ziehen. Durchschnittlich beträgt nämlich der Preis für 1 qm 7,52 M. Da nach den Normativ-Bestimmungen die Volksschullehrer auf eine Wohnung von durchschnittlich 75 qm Anspruch haben, so ergibt sich eine Summe von $75 \cdot 7,52 = 564$ M.

Wie bescheiden erscheinen dagegen die von den städtischen Behörden in Aussicht genommenen 400 M! Wenn die Lehrerschaft dagegen Einspruch erhebt, so thut sie es in der Überzeugung, dass ihr schließlich dasjenige gewährt werden muss, worauf ihr auf Grund des Gesetzes ein Recht zusteht, nämlich eine ausreichende, den örtlichen Verhältnissen entsprechende Mietsentschädigung.

Das nationalsoziale Schulprogramm.

Nachdem in der »Zeit« seit Wochen die Schulfrage gründlich erörtert worden war, kam am 29. September das Schulprogramm auf dem nationalsozialen Vertretertag zur Verhandlung. Unter den 120 Abgeordneten zählten wir etwa 20 Volksschullehrer aus Nord-, Süd- und Mitteldeutschland. Die Tribünen waren überfüllt, und waren Lehrer aus Thüringen zahlreich erschienen, tagte doch hier eine Richtung, die es ehrlich meint mit der Masse des Volkes und die aus dieser tiefgewurzelten Grundstimmung heraus naturnotwendigerweise ein hilfsbereites Herz für die Volksschule hat. Referent war Herr Professor Rein-Jena, der zugleich Ausschussmitglied des nationalsozialen Vereins ist. Er hatte folgende Leitsätze aufgestellt.

A. Organisation. 1. Die Organisation des öffentlichen Erziehungswesens ist insofern Sache des Staates, als er das gesamte Schul- und Bildungswesen überwacht. Dieses ist auf den Prinzipien der Gewissensfreiheit und der Selbstverwaltung in konstitutioneller Weise aufzubauen, um den beteiligten Interessenten, den Familien, Gemeinden und Kirchen, genügenden Platz für wirksame Mitarbeiter zu schaffen, wie die Gefahren einer einseitigen Schulbürokratie zu vermeiden.

2. Wir verlangen einen gemeinsamen Unterbau für alle Schulanstalten, die »allgemeine Volksschule«. Um sie lebensfähig zu gestalten, muss vor allem die Überfüllung der Schulklassen vermieden werden. Die Zahl der Kinder darf in einer Klasse nicht über 40 betragen.

3. Wir fordern Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrmittel für die Kinder der Eltern aus den unteren Steuerklassen, ausreichende finanzielle Ausrüstung aus öffentlichen Mitteln zum Besuch höherer Schulen für begabte Kinder unbemittelten Eltern.

4. Wir erstreben für die männliche und weibliche Jugend eine öffentliche erzieherische Fürsorge und eine gut eingerichtete allgemeine obligatorische Fortbildungsschule vom 14. bis 18. Lebensjahr, die nicht nur intellektuell fördern, sondern auch erzieherisch wirken soll. Ein weitergehendes Bildungsbedürfnis kann durch die Volkshochschulen, Volkslesehallen, Volksbüchereien und gemeinnützige Vereine befriedigt werden.

B. Lehrerstand. I. Wir fordern für den Stand der Volksschullehrer:

1. Für ihr Streben eine bessere Ausbildung, d. h. Vorbildung auf einer Realschule. Ausbildung in einer Fachschule. Gelegenheit zur Fortbildung auf der Universität. (Errichtung pädagogischer Universitätsseminare mit Übungsschulen.)

2. Für ihr Wirken: a) Fachkundige Führung, d. h. vor allem Beseitigung jeder technischen Aufsicht durch Glieder irgend eines anderen Standes. b) Fachaufsicht von den unteren bis zu den obersten Instanzen. c) Sitz und Stimme im Schulvorstande.

3. Für ihr Leben ausreichendes Einkommen und die rechte soziale Stellung, d. h. finanzielle und soziale Gleichstellung mit den mittleren Staatsbeamten.

II. Für den Stand der Lehrer höherer Schulen verlangen wir die Durchführung der finanziellen und sozialen Gleichstellung mit dem Richterstand.

Im Referat führte Prof. Rein dann etwa aus: In einem Punkte sind wir alle einig, wir sind gleichmäßig von der Überzeugung durchdrungen, dass eine vernünftige Erziehung unseres Volkes eine der notwendigen Voraussetzungen ist für die nationale Kraft und Wohlfahrt und ein nicht unwesentliches Mittel zur Herstellung des sozialen Friedens. Beides liegt uns am Herzen: nationale Stärkung und soziale Gesundung. Deshalb heute die Frage: »Was kann durch die öffentliche Erziehung geleistet werden, und was kann sie zur Beseitigung nationaler Missstände beitragen?«

Dass unser öffentliches Schulwesen seit den Tagen der Freiheitskriege national ist, Liebe und Begeisterung für den vaterländischen Boden und die vaterländische Geschichte und Entwicklung in die Herzen unserer Jugend pflanzen will, wird allgemein anerkannt. Dass unser Fachbildungswesen für die verschiedenen Zweige der wirtschaftlichen Arbeit eine hohe Stufe der Vervollkommenung erreicht hat und rastlos bemüht ist, immer leistungsfähigere Arbeiter auszubilden, erregt bekanntlich oft die Bewunderung und den Neid des Auslandes, namentlich Englands. Nach dieser Seite hin brauchen wir unsere Aufmerksamkeit also nicht zu lenken.

Anders aber ist es auf sozialer Seite. Mit dem wirtschaftlichen Leben hat die Schule vortrefflich Schritt gehalten, aber auch mit den Veränderungen, die das soziale Leben im Laufe des Jahrhunderts hervorgerufen hat? Diese Frage hat nicht nur unter den Schülern lebhafte Bewegung hervorgerufen (»Schulreform«), sondern die politischen Parteien griffen ebenfalls bestimmte Punkte aus den Forderungen heraus, die ihren Anschauungen besonders zusagten. Daraus entstanden Schulprogramme, die alle im wesentlichen zwei Punkte berücksichtigten: Schulorganisation und Lehrerstand.

Diese Zweiteilung behalten auch wir bei, und fragen uns, was von unserem Standpunkte aus für beide Teile gethan werden muss. Dabei knüpfen wir an das historisch Gewordene an.

1. Wir erkennen von vornherein rundweg an: dass das öffentliche Schulwesen eine Angelegenheit des Staates bleiben soll, freilich nicht eine Alleinherrschaft des Staates. Alle geistigen Angelegenheiten verlangen eine gewisse Freiheit der Bewegung, wenn sie gedeihen sollen. Die Mitarbeit der beteiligten Interessenten sichert am besten ein gesundes Leben und einen gesicherten Fortschritt. Zu den hier in Frage kommenden Interessenten gehören außer Staat und Gemeinde die Kirche und die Familie.

Bis jetzt hat der Staat bei uns immer mehr die Angelegenheiten der öffentlichen Erziehung an sich genommen, den Einfluss der Familie zurückgedrängt und Gemeinde und Schule nur zu gelegentlicher Mitarbeit herangezogen. Die geistliche Schulaufsicht ist zwar in den kleineren Staaten vielfach aufgehoben worden, in Preußen aber dauert sie fort, ein Zustand, der vielfach die Entwicklung der Schule gehemmt und eine nicht geringe Abneigung zwischen Kirche und Schule, zwischen Geistlichen und Lehrern hervorgerufen hat. Eine vernünftige Schulorganisation muss aber auf einer gerechten Verteilung der Ansprüche aller Interessenten gegründet sein. Das läuft im wesentlichen auf eine gesunde Dezentralisation hinaus und wir kommen zum Prinzip der Selbstverwaltung auf dem Gebiet des Schulwesens.

Darnach werden, um nur die äußersten Umrisse anzudeuten, mit dem Schulvorstand die Vertreter der Familien eines bestimmten Schulbezirks oder einer Schulgemeinde vereinigt. Aus Vertretern der Schulvorstände aber wird die Schulsynode gebildet. Damit wird dem Familienprinzip Rechnung getragen.

Mit der Anerkennung der Familienrechte wird aber auch das Prinzip der Gewissensfreiheit gehoben. Der Kampf der politischen und religiösen Parteien um die Schule wird aufhören, wenn den Familien die Entscheidung darüber zugeschoben wird, in welchem Geiste die Erziehung ihrer Kinder erfolgen, welchen religiösen Charakter vor allem die Schulerziehung tragen soll. Wir müssen von solchem

Standpunkte aus jeden Zwang in religiösen Dingen zurückweisen. Die Familie allein hat zu bestimmen,

1. ob sie ihre Kinder in Konfessions-Schulen oder

2. in Simultanschulen erziehen lassen will.

Ebenso muss den Dissidenten das Recht zugestanden werden, zur Gründung von Schulen sich zu vereinigen.

Die Einwände, dass die Familien zu solchen Heranziehungen noch nicht reif seien, ja, dass sie selbst ihre Mitwirkung ablehnten, müssen durch Weckung der Gewissen und Schärfung des Pflichtgefühls überwunden werden. Der andere Einwand, dass die Simultanschule die allein richtige Form sei, ist anzuerkennen, wenn er auf gemeinsamer Forderung der katholischen und evangelischen Eltern beruht, oder wenn die praktischen Verhältnisse in kleinen Gemeinden diese Schulform erfordern. Aber er wird mit aller Schärfe zu bekämpfen sein, wenn man einen Gewissenszwang ausüben und die Simultanschule als alleinige Staatsschule einführen will.

2. Die Volksschule ist die wichtigste, weil nötigste von allen Schulen; deshalb müssen wir zunächst auf eine zeitgemäß ausgestattete, gut eingerichtete, allen zugängliche Volksschule hinarbeiten. Heute wird vielfach noch die Volksschule als eine Art Armenschule betrachtet; mit dieser Auffassung muss gebrochen werden. Hier stellen wir die Forderung entgegen: Allgemeine Volksschule für alle Kinder aller Stände als gemeinsame Grundlage, als breiter Unterbau unseres gesamten Schul- und Bildungswesens. — Die Einwände hiergegen sind zu überwinden. Ähnlich wie die Kirche hat die Schule in erster Linie die Aufgabe, das rein Menschliche zu betonen, versöhnend zu wirken, den Gedanken der Zusammengehörigkeit aller Volksgenossen stark hervorzuheben. Es sei hier darauf hingewiesen, dass Kultusminister Bosse ein warmer Freund der allgemeinen Volksschule ist, dass die ganze deutsche Lehrerschaft seit Jahrzehnten diese Forderung auf ihre Fahnen geschrieben hat, und dass die allgemeine Volksschule in Bayern bereits verwirklicht ist.

3. Die Forderung der Schulgeldfreiheit und der Unentgeltlichkeit der Lehr- und Lernmittel in den Volksschulen geht von dem Gedanken aus, den ärmeren Volksschülern eine Erleichterung, zugleich dem Unterrichtsbetriebe eine große Unterstützung zu schaffen. Auch hier sind die Einwände zu überwinden. — Im Anschluss hieran vertreten wir die weitere Forderung, dass begabtere Kinder unbemittelner Eltern eine ausreichende Unterstützung zu ihrer Weiterbildung aus öffentlichen Mitteln erhalten. Die Wohlthätigkeit, die sich bis jetzt hierbei betätigt hat, ist nicht ausreichend; es erscheint vielmehr im Interesse des ganzen Volkes durchaus geboten, den minder bemittelten Begabten das Emporsteigen in höhere Berufe zu ermöglichen.

4. Die vierte Forderung bezieht sich auf die allgemeine obligatorische Fortbildungsschule. Das, was die Volksschule ihren abgehenden Zöglingen für das Leben mitgibt, genügt nicht, um dem Erwerb mit Erfolg nachzugehen, trotz aller Tüchtigkeit unserer Volksschule. Auch hierin haben es die Kinder der höheren Stände besser. Die Lücke ist auszufüllen durch eine geeignete obligatorische Fortbildungsschule für alle, die nicht in Fachschulen eine besondere Weiterbildung genießen.

Damit sind die Sätze des ersten Teiles des vom Referenten aufgestellten Schulprogramms erledigt. Rauschender Beifall lohnt diese Ausführungen. Referent wünscht zunächst Diskussion, ehe auf den zweiten Teil eingegangen wird.

In der Debatte spricht Pfr. Göhre seine Freude über die Leitsätze des Referenten aus und wünscht, dass im Interesse schnellerer Arbeit Professor Rein gleich den zweiten Teil seines Referats erledige. Die Versammlung schließt sich dem Wunsche an.

(Schluss folgt).

Wochenschau.

Es war ganz natürlich, dass der kurze, aber inhaltschwere Artikel über den Stand der Gehaltsfrage in unserer letzten Nummer eine hochgradige Unruhe verursacht hat. Manche Schilderung klingt uns fast zu stark aufgetragen; so schreibt uns ein Landkollege:

Von Dorf zu Dorf gings, und stumme Gesichter begrüßten sich, stummer Händedruck verriet, was das Herz bewegte. Alles klammerte sich pessimistisch an die V. Gehaltsstufe und sagte: das hätte niemand erwartet, dass diese letzte Stufe bei unsren heutigen Zeitverhältnissen überhaupt noch auf der Bildfläche der Verhandlung erscheinen könne! Welche Landgemeinde werde sich von selbst in höhere Gehaltsstufen versteigen! Man müsste unsere verschlossenen, durch den Bund der Landwirte verführten Landwirte nicht kennen. Es geht so unmöglich. Dazu komme noch, dass jeder einzelne Landkollege für sich selber eintreten müsse. Doch nur Ruhe! Zum Überrumpeln haben wir, Dank dem § 28 des Gesetzes, Zeit. Dort steht ausdrücklich: wir haben vier Wochen, von Zustellung der Aufforderung an gerechnet, Zeit zu überlegen, ob die Neufeststellung des Gehaltes auch

thatsächlich mit den örtlichen Verhältnissen übereinstimmt oder nicht. Es diene also zur Beruhigung und Warnung zugleich: erst überlegen, prüfen mit den seit Jahren geführten Einnahme- und Ausgabebüchern und dann hernach unterschreiben. Unterschreibt ein Kollege sofort eine ihm ungünstig erscheinende Gehaltsskala, dann können ihm weder Landrat, noch Regierung, noch Se. Excellenz der Herr Kultusminister helfen. Leider wird aber in den einzelnen Kreisen große Geheimniskrämerei mit dem seitens des Kreis-Ausschusses für die einzelnen Bezirke als Grundlage für die Provinzialkonferenzbeschlüsse aufgeteilten Skalen getrieben. Man hat nichts Genaues erfahren. Alles darüber Gehörte beruht auf Vermutungen. Deshalb ist es für viele vieelleicht verfrüht, schon jetzt mit den einzelnen maßgebendsten Körperschaften in den Gemeinden privat in Verhandlung zu treten. Geduld und Abwarten! Und dann im geeignetsten Momente den Mund auf dem rechten Flecke, die Haushaltungspläne zur rechten Stelle haben: das ist vor der Hand empfehlenswert. Der einzelne tappt augenblicklich im Dunkeln.

Auch wir möchten raten, nicht allzu stürmisch vorzugehen. Einzelne städtische Beispiele, wo dies geschehen ist, lehren, dass ein langsameres Tempo größere Vorteile gebracht hätte. Aber wissen muss ein jeder, welche Position er, wenn die Frage handgreiflich an ihn herantritt, mit Zähigkeit zu halten gedenkt. Sehr bittere Bemerkungen sind, wir gestehen es offen, über den Haushaltungsplan gemacht worden, den wir in unsere letzte Nummer nach vielerem Sträuben, schließlich aber nur deshalb aufgenommen hatten, um zu zeigen, auf welche Sätze die allerbilligsten, tadelhaft bescheidenen Leute dennoch angelangen. Diese Normen für Frühstück, Mittagbrot etc. müssen lediglich für Hungerleider gelten. Arzt und Apotheke (bei 2 Kindern) jährlich 20 M? O Äskulap! Manchmal kostet ein einziger Gang, eine einzige Herbeischaffung des Arztes 20 M. Beleuchtung für das ganze Jahr 13,50 M? So billig kommt man nicht fort, und wenn eine Petroleumquelle hinter dem Hause läuft. Die Mittel zur Fortbildung samt Zeitungen pro Jahr summa summarum 30 M? Da müssen wir schon auf geistige Armut stoßen. Fort damit! Wir verlangen entschieden zeitgemäßere Taxen, womit nicht etwa die Aufforderung ausgesprochen sein soll, uns mit einer ganzen Kollektion von Haushaltungsplänen zu überschütten. Auch nicht einen wünschen wir mehr; die Aufstellung dieser unvermeidlichen Lebensdokumente ist ganz und gar Privatsache.

Es kann uns nur gefallen, wenn einzelne Kollegen in ihren Zuschriften an uns ganz energisch betonen, dass bezüglich der Alterszulagen die Sätze der Kreisstadt auch den Landkreisen als Norm dienen sollten. Man habe sich daran gewöhnt, in diesem Punkte das Land fast durchweg geringer einzuschätzen als oft recht kleine Städte, die 130 bis 140 M Zulagen beziehen. Sieht man genauer zu, so kann man sich leicht überzeugen, wie hinfällig die alt hergebrachte Redensart vom »billigeren Lebensunterhalt auf dem Lande« ist. Zum Beweise führt uns ein Landkollege mit dem dringenden Wunsche um Veröffentlichung folgende 5 Sätze vor, die ja teilweise schon oft genannte Dinge berühren, aber nach seiner Meinung nicht häufig genug wiederholt werden können, bis endlich auch dem Uneinsichtigsten der Glaube kommt. Er schreibt:

1. Der Lehrer kann sich nichts selbst produzieren, wie fälschlich oft angenommen wird. Kartoffeln, Brot, Mehl, Fleisch, Milch, Feuerungsmaterial erhält er auf dem Lande nicht billiger;*) für Butter muss er oft höhere Preise zahlen, außerdem ist er an bestimmte Bezugsquellen gebunden. Die Erträge des Haugartens hoch anzurechnen, wäre unrecht. Die zur Bearbeitung erforderlichen Geräte, Aussaat u.s.w. verursachen Kosten; Beschädigungen, Diebstähle, Ungunst des Wetters beeinträchtigen den Gewinn. Außerdem ist nach der jetzigen Ordnung der Ertrag des Gartens ins Gehalt eingerechnet.

2. Kleider, Schuhe und Kaufmannswaren sind auf dem Lande teurer als in der Stadt und nicht in so reicher Auswahl und Qualität zu haben. Bei Bezug aus der Stadt wird für Fuhr, Botenlöhne, Zehr- und Stallgelder der etwaige Vorteil beim Einkauf wieder aufgehoben, außerdem entsteht großer Zeitverlust. Gelegentliches Mitfahren wird von den Fuhrwerksbesitzern nicht gern gewährt, da sie an Markttagen selbst des Platzes für ihre Ware bedürfen und zu andern Zeiten fahren sie selten zur Stadt.

*) Auch jeder kleine Landwirt liest heutzutage ein politisches Blatt, manchmal mit einem Nachbar gemeinschaftlich, und studiert genau den Marktbericht der Preise der landwirtschaftlichen Produkte. Nach diesem lautet die Forderung für seine Waren.

3. Das Honorar für den Arzt ist wegen der Entfernung **teurer**; dazu kommt die Lohnung für Fuhrer; bei jedem Besuch ist viermal zu fahren nötig, und die Erlangung der Medikamente aus der oft meilenweit entfernten Apotheke vermehrt die Kosten. Die Herbeischaffung der Hebamme bei Geburtsfällen ist ebenso umständlich, und bezüglich der Personen bleibt keine Wahl.

4. Die Erziehung und Ausbildung der Kinder ist in den meisten Fällen auf dem Lande mit **größeren Kosten verknüpft** als in der Stadt. Der Städter erspart die Pension und kann Fleiß und Führung der Kinder selbst überwachen (— es ist hier nicht bloß die Ausbildung durch Schulen gemeint —) ja selbst im militärflichtigen Alter bieten sich unter Umständen Erleichterungen.

5. Zur Erhaltung und Erweiterung des Bildungsgrades und zur Bewahrung eines normal-heitern Gemüts dienen geistige Genüsse, z. B. ein gutes Konzert in guter Gesellschaft, Vorträge etc. Dies kann sich der Landbewohner oft jahrelang nicht verschaffen und dann mit Rücksicht der sub 2 genannten Umstände **viel teurer** als der Städter.

Schließlich berührt Schreiber auch noch die auf dem Lande immer brennender werdende Dienstbotenfrage und meint, alle diese Dinge könnten den Dörflein in der Provinzpresse nicht deutlich genug vor Augen geführt werden. Man müsse in gleichem Sinne an den Kreisausschuss, wenn nötig auch an den Bezirksausschuss petitionieren. — Was sollen aber diese Berufungsbehörden jetzt schon helfen? Sicher ist wohl, dass bei der Provinzial-Konferenz nicht Ort für Ort festgesetzt sein kann. Das wäre ein Riesenwerk. Es steht somit die endgiltige Festsetzung noch in den Händen gewichtiger Mittelpersonen, die namentlich auf die Normierung der Grundgehälter den größten Einfluss üben und damit zugleich auf die Einreichung in die 5 Stufen. Die höhere Feststellung der Alterszulagen bleibt allerdings dem Wohlwollen und der Einsicht der Gemeinden überlassen. Doch genug für heut. Unsere Absicht war ja, einen klar beleuchtenden Artikel über die Tragweite der Prov.-Konf.-Beschlüsse schon heut zu bringen. Wir haben die nötigen Anstalten getroffen; aber bis jetzt ist die Arbeit nicht eingegangen. Interessant ist es, wie der Herr Minister selbst über die Gestaltung der Verhältnisse urteilt. Am 1. Oktober empfing Se. Exzellenz eine Deputation des »Kath. Lehrerverbandes«, bestehend aus den Herren Rektor em. Kielholz-Magdeburg, Lehrer Reitz und Majewski-Berlin. Der Minister erklärte, dass das Volk die unabsehbare Pflicht der Dankbarkeit gegenüber seinen Lehrern habe, sprach dann von der lebhaften Erkenntnis des großen Notstandes, die ihn geleitet habe, hob in ähnlicher Weise, wie seinerzeit in Schreiberhau, die großen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten hervor, die dem Zustandekommen des Gesetzes entgegengetreten seien, und führte dann, wie wir der Donauwörther »Kathol. Schulzg.« entnehmen, weiter aus:

»Besondere Freude habe dem Herrn Minister das maßvolle und loyale Verhalten der gesamten Lehrerschaft während der Verhandlungen über das Gesetz bereitet, und er könne es unbedingt aussprechen, dass sich die Lehrerschaft durch dieses Verhalten das Vertrauen der leitenden Kreise erworben habe.

Die Ausführung des Gesetzes betreffend bemerkte der Herr Minister, es seien allerdings Schwierigkeiten bei Lokal- und Provinzialbehörden aufgetreten, welche Missstimmung in den Kreisen der Lehrer hervorgerufen hätten. Auch bei dem besten Willen werden sich die Verhältnisse, welche die Normierung des Grundgehaltes und der Alterszulagen bedingen, nicht immer genau abwegen lassen, Ungleichheiten nicht zu vermeiden sein. Den Lehrern stehe aber in solchen Fällen das Recht der Beschwerde zu, und er könne die wohlwollendste Prüfung gerechter Forderungen und Wünsche durchaus zusagen.

»Möge die Lehrerschaft, so schloss Se. Excellenz, sich ihres hohen und verantwortungsvollen Amtes stets bewusst bleiben und aus allen Kräften an der Bildung und Veredlung des Volkes thätig sein. „Das Lehreramt ist das verantwortungsvollste, aber auch das schönste Amt, das ich kenne.“«

Als Herr Rektor Kielholz Se. Excellenz bat, auch in betreff des in Aussicht stehenden Reliktengesetzes die Lehrerschaft der wohlwollenden Fürsorge des Herrn Ministers versichern zu dürfen, erklärte Se. Excellenz, dass, obwohl im Laufe des Winters die Einbringung dieses Gesetzes kaum zu erwarten sei, auch hierin die Lehrerschaft die Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche erwarten dürfe, denn dasselbe sei eine notwendige Fortsetzung des Besoldungsgesetzes.

Teils um uns von den Aufregungen der letzten Woche am besten Erfrischungsborne zu erholen, teils um unserer litterarischen Freundschaftspflicht zu genügen, haben wir uns trotz einseitiger Gebrechlichkeit nach Berlin auf den Weg gemacht, um an der Jubiläumsfeier der »Päd. Ztg.« genießenden Anteil zu nehmen. Schlesien ist bei dergleichen Gelegenheiten immer ein willkommener Gast gewesen. Wir müssen unsren Bericht leider in einen sehr knappen Rahmen spannen. Der wackere, auch körperlich vierschrötige und für ein nochmaliges Vierteljahrhundert prädestiniert erscheinende Redakteur Röhl schilderte in seiner Rede ein großes Stück Zeitgeschichte, bei dem einem zuweilen kalt und heiß werden konnte. Nur ganz kurz können wir an dieser Stelle ein summarisches Lebensbildchen dieser Zeitung bringen, wie es die »Deutsche Schule« verzeichnet. Sie schreibt:

Am 5. Oktober 1872 erschien die erste Nummer des Blattes, das damals »Berliner päd. Zeitung« hieß und von jüngeren Berliner Lehrern zur Förderung ihrer Zwecke begründet worden war. Seit 1875 ist es Eigentum des Berliner Lehrervereins. Geleitet wurde es nacheinander von den Redakteuren Gohr, Buchwitz, Salis, Schröer und Röhl. Der erste und der dritte sind bereits gestorben; Buchwitz führt, seit Jahren schwer erkrankt, ein freudloses Dasein; Schröer, der seit einigen Jahren das Amt eines städtischen Turnwärts bekleidet, steht noch voll im Vereinsleben. Die Zeitung, die in ihren Anfängen trotz der von ihr gepflegten scharfen Polemik des idealen Zuges nicht entbehrt, sank später von ihrer Höhe erheblich herab und diente vorwiegend lokalen Interessen. Erst die Übernahme der Leitung durch Schröer führte einen Wandel herbei. Mit der inneren Hebung hielt seitdem die Verbreitung der Zeitung gleichen Schritt. Dass ein nicht geringes Verdienst hieran auch dem jetzigen Redakteur zukommt, weiß jeder, der das Blatt regelmäßig liest. Insbesondere hat die unter seiner Leitung mehr als früher betonte Pflege des schulpolitischen Teiles der Zeitung deren Bedeutung als des Centralorgans des Deutschen Lehrervereins wesentlich erhöht.

Den unheimlichen, schrecklichen, erschütternden und befreienden Einfluss eines Schulzeitungsredakteurs führte das Versdrama »Der Tintenkuli« dem pädagogischen Publikum vor Augen. Noch heut knackt in unsren Ohren die diabolische Maschine wieder, die stets das Erscheinen des bonzenhassenden Herrn Redakteurs aus China signalisierte. Schade, dass wir uns nicht den Zopf als Andenken mitgebracht haben, den der resolute Pressmensch seinem armen, hungernden, unter harter Tyrannei winselnden Schulmeisterkollegen schließlich triumphierend abschnitt. Alles übrige müssen wir uns für heut versagen, weil unser eigener Setzer lauert.

Korrespondenzen.

Berlin. Auf den staatlichen Lehrer- und Lehrerinnen-Seminaren in Preußen befanden sich im vergangenen Sommersemester 11 804 Seminaristen gegen 11 647 im Wintersemester 1896/97, so dass eine Zunahme um 157 stattgefunden hat. Darunter befanden sich 8069 (im Vorjahr 7964) Evangelische, 3720 (3672) Katholiken und 8 (11) Juden. Die staatlichen Präparandenanstalten wurden von 2435 Präparanden besucht gegen 2422 im Vorjahr. Darunter befanden sich 1594 (1575) Evangelische, 841 (846) Katholiken und 0 (1) Jude.

— [Aus Anlass des 25jährigen Bestehens der »Allgemeinen Bestimmungen«] hat eine Deputation von Schulräten, Kreisschulinspektoren und Seminarlehrern dem vortragenden Rat im Kultusministerium Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Schneider am 15. d. Mts. eine Ehrungsgabe im Betrage von 10 524 M als Grundstein für ein Stipendium überreicht. An demselben Tage trafen auch zahlreiche Glückwunschkarten im Kultusministerium ein. Nach der »Post« hat Geheimrat Schneider mit Zustimmung des Ministers bestimmt, dass aus dieser Stiftung bedürftigen Seminaristen der drei Anstalten, an denen er als Direktor gewirkt, also in Berlin, Bromberg und Bunzlau Prämien gewährt werden sollen.

— Am 4. November d. J. sind 50 Jahre vergangen, seitdem Felix Mendelssohn-Bartholdy in Berlin gestorben ist. Der Sängerbund des Berliner Lehrervereins, der am genannten Tage sein erstes Konzert in diesem Winter in der Philharmonie veranstaltet, will das Andenken des Meisters dadurch ehren, dass er mehrere Quartette von Mendelssohn an die Spitze des Programms stellt. Auch wird beabsichtigt, eine bekannte Komposition Mendelssohns, die sich handschriftlich im Besitz des Dirigenten des Sängerbundes, Prof. Felix Schmidt, befindet, im Facsimile dem Programm als Gedenkblatt beizufügen.

Breslau. [Die Pädagogische Abteilung des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins,] welche am 15. d. Mts. in Böttchers Restaurant ihre Sitzung abhielt, beschäftigte sich mit der bis heut noch ungelösten Frage der Behandlung stammelnder und stotternder Kinder in der Schule auf Grund eines von Rektor W. Hübner gehaltenen Vortrages über das Wesen des Stammelns und Stotterns und die Behandlung genannter Sprachgebrechen durch die Schule. Rektor Hübner leitet die Verpflichtung der Schule, dem an Sprachgebrechen leidenden Kinde erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, aus der Erziehungsaufgabe der Schule selbst her. Die Schwierigkeit und scheinbare Erfolglosigkeit dieser Arbeit dürfe den gewissenhaften Erzieher nicht verleiten, die armen Sprachlosen zu vernachlässigen, zu übergehen oder in pedantischer Weise zu einem »Thue dich auf, dressieren zu wollen; solches Verfahren müsse notwendig zum Nachlassen des Interesses, zu geistiger Verarmung, zunehmender Scheu vor dem Klange des eigenen Wortes, zu seelischer Niedergebeugtheit, Willensschwäche und geistiger Trägheit des Kindes führen. Die Möglichkeit einer erfolgreichen Behandlung des sprachleidenden Kindes durch pädagogische Maßnahmen sei durch die Thätigkeit der für diesen Zweck in vielen Städten eingerichteten Kurse hinlänglich nachgewiesen. Werde dies hier und da bestritten, dann möge es wohl aus Unkenntnis oder infolge der getäuschten, weil zu hoch gespannten Erwartung geschehen, als müsse in den Kursen das Wunder der Heilung an unsern Sprachlosen in kürzester Zeit sich vollziehen. Dieses Wunder könne sich nicht rascher vollziehen, als sich das Sprachübel selbst gebildet habe; letzteres habe aber seinen Ursprung teils in der fehlerhaften Bildung innerer oder äußerer Sprachorgane, teils in den Sprachezentren, meist aber in nervöser Veranlagung, vernachlässiger Erziehung und jahrelanger Verwöhnung. Die Kunst, die hier der Pädagog zu über habe, könne in nichts andern bestehen, als in der Weckung und Stärkung der Willenskraft, sowie in der Unterordnung der widerstreitenden Sprachorgane unter die Herrschaft des Willens durch sprachgymnastische Übungen. Diese Bemühungen werden beim Stammer, bei dem es sich um einen Artikulationsfehler handele, leichter und schneller zum Ziele führen als beim Stotterer, der an einem Respirations- und Vokalisationsfehler leide. Sollen die Erfolge solcher Bemühungen nach Schluss der Kurse nicht in Frage gestellt werden, dann müsse die Schule trotz ihrer vollen Klasse zur Unterstützung herangezogen werden. Hübner fordert von der Schule zweierlei: Möglichste Verhütung oder Bekämpfung des Übels in seinen Anfängen; besondere Berücksichtigung der einen Heilkursus besuchenden Kinder. Er verweist auf den ersten Leseunterricht, der, richtig geleitet, wie kein anderer Unterricht geeignet sei, den Stammer zu einer richtigen Artikulation, den an gehenden Stotterer zu fließender Vokalisation zu führen. Dazu sei erforderlich, dass der Lehrer mehr als bisher auf die Lautbildung eingebe und bei der Leseübung auf ein ruhiges Gleichmaß in der Zusammenziehung der scharf artikulierten Laute mit Konsequenz halte. Im Sprach- und Sachunterricht ziehe man die sprachleidenden zu sprachlichen Leistungen heran durch freundliches, aufmunterndes Wesen, mache ihnen die Antwort leicht und halte nach Möglichkeit auf glatte, fließende Leistungen. Betreffs der Vokalisation empfiehlt Hübner neben dem schnell und tief erfolgenden Einatmen vor dem Sprachsatze ein entschiedenes Hineingehen in die Vokalstellung, wie solches aus den Thielschen Tafeln ersichtlich ist, die eigens für den Schulgebrauch hergestellt sind.

Von Staatsminister Dr. Falk ist auf das eingesandte Telegramm (siehe vor. No.) einige Tage darauf ein herzlich gehaltenes Dank schreiben eingegangen.

Breslau. [Jubiläum.] Am 3. Oktober d. J. waren es 10 Jahre, seit die hiesige Fachschule der Klempner-Innung gegründet wurde und Herr Lehrer Wilhelm Hensel als Leiter derselben amtiert. Die Resultate seiner Lehrthätigkeit sind aber stets so hervorragende gewesen, dass die Innung einmütig den Beschluss fasste, ihn an diesem Tage ganz besonders auszuzeichnen und ihm herzliche Beweise der Liebe und Zuneigung darzubringen. Dies ist nun zunächst geschehen, indem man Herrn Hensel zum Ehrenmitgliede der Breslauer Klempnerinnung ernannte und ihm das diesbezügliche künstlerisch ausgestattete Diplom am Sonntag Vormittag im Beisein der Schüler überreichte. Auch Herr Direktor Dr. Fiedler, dessen Fürsorge für die Fortbildungsschulen der Breslauer Innungen längst freudig anerkannt wurde und unter dessen starkem Schutze sie so schön emporgeblüht, wohnte der Feier bei. Derselbe dankte nach einer Ansprache des Obermeisters Herrn Meier im Namen der Behörde für die Auszeichnung, welche die Innung dem Lehrer zu Teil werden ließ, in herzlichen Worten, und feierte die Fachschule der Klempner als eine mustergültige; auch Herr Hensel richtete Worte des Dankes an die Deputation, indem er betonte, dass wohl der Innung, die so viel für ihre Fachschule gethan, ein gut Teil der Erfolge zuerkannt werden muss. — Mit einer anfeuernden Ermahnung an die Schüler seitens des stellvertretenden Obermeisters Herrn E. Lehmann und der Erklärung eines Lehrlings, diese Mahnung stets befolgen zu wollen, war die eigentliche Feier beendet. — Abends traten die Mitglieder der Innung mit Herrn Wilh. Hensel im kleinen Saale des St. Vincenzhauses zusammen, um durch einen solennens Kammers den Festtag würdig abzuschließen. Dass es bei der Tafel an heiteren und ernsten Toasten nicht fehlte und manches Glas des edelsten Weines auf das fernere

Emporblühen der Fachschule unter Leitung des bewährten Lehrers getrunken wurde, ist wohl selbstverständlich; auch ein Festlied war zur Verherrlichung des Abends erschienen. Spät zwar trennten sich erst die Teilnehmer dieser festlichen Veranstaltung, aber sie nahmen das Bewusstsein mit heim, einige schöne Stunden im Kreise lieber Kollegen verlebt zu haben, welche sicher gute Früchte zeitigen werden.

Breslau. [Der Spitzersche Männergesangverein] tritt dieses Jahr frühzeitiger als sonst mit seinen Chören, am 3. November, vor das Publikum, bei dem er von jeher in großer Gunst stand. Auffällig ist auch diesmal wieder die große Einfachheit des Programms, in welchem von einem Massenchorwerk mit Orchester, allem Anschein nach grundsätzlich, Abstand genommen ist. Nicht geringe Anforderungen an echt künstlerische Durchführung stellen oben an die vielstimmigen Chöre von Cornelius, von den im Programm bezeichneten ist »Der alte Soldat« bereits bekannt, neu tritt das Tongemälde »Von dem Dome schwer und bang« hinzu. Eine fesselnde Komposition ist der »Lobgesang zum Herrn« von dem hiesigen Domkapellmeister Filke. Lieder im Volkston sind reichlich vertreten, darunter einige, die hierorts noch nicht zu Gehör gebracht worden sind.

— [Den Tod durch eine Ohrseige erlitt.] wie die »Zeitschrift für Ohrenheilkunde« in ihrer letzten Nummer berichtet, ein bis dahin völlig gesunder Knabe. Derselbe war aus unbedeutender Veranlassung geohrfeigt worden; unmittelbar danach floss infolge der Zerreißung des Trommelfells etwas Blut aus dem linken Ohr, und der Erkrankte wurde von leichtem Schwindel befallen. Nach 36 Stunden entstand blutiger Ausfluss, schweres Schwindelgefühl, kleiner und rascher Puls, die Temperatur sank von 36,9 allmählich auf 36 Grad herab und der Tod trat nach Ablauf einer Woche ein. Die Sektion ergab neben Trommelfellzerreißung und Eiter in der entzündeten Trommehöhle noch Blutüberfüllung und Bluterguss in die Hirnhaut und die Seitenventrikel des Gehirns, außerdem linksseitige trockene Brustfell-Entzündung und Lungenhyperämie. (Darum äußerste Vorsicht!)

— [Ortsstatut, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen der städtischen Beamten und Lehrer in Breslau.] Der Magistrat beantragt: I. an Stelle des § 5 des genannten Ortsstatuts treten folgende Vorschriften: Das Witwengeld besteht in vierzig vom Hundert derjenigen Pension, welche der Verstorbene von der Stadt Breslau zu fordern berechtigt war, oder berechtigt sein würde, wenn er am Todestage in den Ruhestand versetzt worden wäre. Überschließende Mark-Bruchteile werden zu vollen Mark abgerundet. Das Witwengeld soll jedoch, vorbehaltlich der im § 7 verordneten Beschränkung, mindestens 216 M betragen und 2000 M nicht übersteigen. II. Der § 9 des genannten Ortsstatuts erhält als zweiten Absatz folgende Vorschrift: Nach 5jähriger Dauer der Ehe wird für jedes angefangene Jahr ihrer weiterer Dauer dem gekürzten Betrage $\frac{1}{20}$ des nach Maßgabe der §§ 5 und 7 zu berechnenden Witwengeldes so lange hinzugefügt, bis der volle Betrag wieder erreicht ist. Diese Bestimmungen sollen mit dem 1. April er. in Kraft treten. Auf Antrag des Berichterstatters Feige wurde in der letzten Stadtverordneten-Versammlung das Ortsstatut einstimmig angenommen.

— [Die von den Seminaristen auszustellenden Reverse,] sowie die dazu gehörigen Bürgschafts-Erklärungen der Väter sind nach Ministerial-Erlass vom 26. August 1897 stempelfrei.

Hirschberg. [Aus Anlass der Feier des 50jährigen Bestehens des Königl. Meteorologischen Instituts] wurde den Förderern der Meteorologie und Beobachtern Hauptlehrer Winkler-Schreiberhau und Kantor Knappe-Kirche Wang der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Hosena O/L. [Ein Freudentag] für die Gemeinde Hosena war der vorige Sonntag, galt es doch an diesem Tage das Haus einzweihen, in welchem fortan deren Kinder unterrichtet und erzogen werden sollen. Einem jahrelangen Notstande ist nun endlich abgeholfen, und imponierend steht das Schulhaus vor aller Blicken. Es ist einmal ein Brühlscher Schulpalast, wie er sein soll. Bemerkt zu werden verdient, dass die Königl. Regierung zu Liegnitz Patron der Schule und den Bau in jeder Beziehung zu fördern bemüht gewesen ist. Ferner aber verdient der hiesige Gemeinde- und Schulvorsteher Herr Ollermann gerannt zu werden, der keine Mühe gescheut hat, anregend auf die Gemeinde einzuwirken, um ein wirklich gelungenes Werk herzustellen. Herr Ollermann ist ein Freund der Schule, ein Mann, wie er in Bezug auf diese Anstalt sein muss. Aber auch die ganze Gemeinde ist schulfreudlich gesinnt. Große Opfer fordert der Bau (er kostet 30 000 M) und stellt an die Gemeindeglieder hohe Anforderungen. Während es nun viele Gemeinden gibt, die gerade bei Schulbauten nur das Allernotwendigste und zuweilen auch das Notwendige nur mit Hangen und Bangen auszuführen sich entschließen, sind solche Erscheinungen hier selbst erfreulicher Weise nicht zu verspüren gewesen und kann die Gemeinde Hosena mancher zähen Gemeinde als Muster hingestellt werden. Man scheint hier zu verstehen: Was man an der Schule erspart, gereicht den Kindern und der Gemeinde zum Fluch, aber wir wollen, dass die Schule für uns ein Segen werde. Die Einweihung geschah in Gegenwart einer großen Versammlung. Der Herr Superintendent und Kreis-Schul-Inspektor Kuring aus Hoyerswerda hielt die Weihe-

rede. Redner erinnerte daran, dass in dem aus toten Steinen aufgeführten Hause ein geistiger Bau stattfinden soll, dass die Kinder nicht bloß in allerlei nützlichen Disziplinen unterrichtet, sondern vor allen Dingen erzogen werden sollen zu nützlichen Gliedern der Menschheit. Schule und Familie müssen Hand in Hand mit einander gehen, denn nur so kann der geistige Bau wachsen und zum Segen für die Kinder gefördert werden. Abends fand ein Festessen im Lewaldschen Saale statt und war die Beteiligung an demselben eine recht rege. Während desselben trugen die Kinder der Oberklasse unter Leitung des Lehrers Vietzke eine Anzahl zwei- und dreistimmiger Lieder vor. Möge das neue Schulhaus eine Segensstätte sein und bleiben. — Als Lehrer für die zweite Lehrerstelle ist der Schulamtskandidat Herr Winkler aus Ruhland berufen worden, welcher die Stelle einstweilen kommissarisch verwalten soll.

u. Aus der Provinz Posen. Der »evangelische Erziehungsverein der Provinz Posen« ist im Mai d. J. von dem Provinzialverein für innere Mission, der die Arbeit des erstgenannten Vereins im Jahre 1894 begonnen und bis dahin nebenher gethan hat, abgezweigt und als selbständiger Verein konstituiert worden. Sein Ziel ist, die Fürsorge für sittlich gefährdete, verwahrloste und verlassene Kinder aus einer überwiegend äußerlichen gesetzlichen zu einer mehr christlich-sittlichen umgestalten zu helfen. Er will den zur Fürsorge für derartige Kinder Verpflichteten (Eltern, Kommunen, Armenverbänden) ihre Pflichten nicht abnehmen, aber ihnen die Erfüllung derselben erleichtern, er will die ja vielfach vorhandene, aber oft planlos arbeitende Barmherzigkeit zu einer planmäßigen und damit ungleich wirkungsvoller machen und der Zersplitterung der Kräfte vorbeugen; er will alle Mittel, welche die Gesetzgebung für die Bewachung der Jugend bietet, anwenden, aber auch da helfend eingreifen, wo die gesetzlichen Handhaben fehlen. So lange, wie irgend möglich, soll ein Kind an dem Orte bleiben, an den es durch seine Geburt gestellt ist. Es gibt aber zahlreiche Fälle, in denen solch Verbleiben einen sicheren leiblichen und sittlichen Untergang bedeutet. Da will der Verein eingreifen, das Kind aus der ungeeigneten in eine geeignete Stelle verpflanzen und so seinen Leib und seine Seele retten. Als das natürliche ist für die meisten Kinder zunächst Familienerziehung ins Auge gefasst. Von den Familien, die sich zur Aufnahme von Kindern bereit erklären, thun dies aber viele nur aus eigennützigen Interessen, nicht zum Wohle der Kinder. Da aber die Prüfung meist sehr schwer, für den Fernstehenden unmöglich ist, so hat der evangelische Erziehungsverein die ganze Provinz mit einem Netz von Vertrauensmännern überzogen, durch deren Vermittelung er die eingehenden Gesuche prüft, die geeigneten Familien aufsucht und die Pflege der dort untergebrachten Kinder überwacht. Es standen ihm bis zum 1. Juli d. J. schon über 200 vertrauenswerte Familien zur Verfügung, und die Zahl wächst infolge sorgfältiger Nachforschungen von Tag zu Tag. Durch Verbindung mit zuverlässigen Handwerkern und Dienstherrschaften ist der Verein auch in die Lage gebracht, geeignete Lehr- und Dienststellen zu vermitteln. Bei zu weit vorgesetzterer Verwahrlosung eines Kindes ist die Unterbringung in eine Familie erfahrungsmäßig unangebracht und es ist der Anstaltserziehung der Vorzug gegeben. Solche Kinder werden in Rettungshäuser untergebracht. Bis zum 1. August d. J. hatte der Verein bereits 86 Kinder in Pflege genommen. Mitglied desselben kann jeder evangelische Christ werden, welcher sich zur Zahlung eines Jahresbeitrages von wenigstens einer Mark verpflichtet.

Aus Osteibien. [Der »Schulpalast« in Oberlessnitz] befand sich, wie die »Volksztg.« schreibt, in einem derartigen Zustande, dass er vor einiger Zeit aus sicherheitspolizeilichen Gründen geschlossen werden musste. Der Gutsherr Graf Königsmark weigerte sich, für die Abhaltung des Schulunterrichts einen anderen Raum herzugeben; der Lehrer war daher überflüssig geworden und musste sich nach einer anderen Stellung umsehen; die Schulkinder wurden nach benachbarten Gemeinden geschickt. Weil die Gemeinde keine Sicherheit bieten konnte, so besaß sie keinen Kredit und konnte ein Darlehen nicht bekommen. Der Landrat schlug daher vor, allmählich einen Schulbaufonds zu sammeln. In der Gemeinde wohnten aber nur wenige selbständige Landwirte: die meisten Einwohner waren Gutsarbeiter. Seit 1888 wurden sodann Schulbeiträge für das zukünftige Schulhaus von den Hausvätern in Oberlessnitz gesammelt; 1895 weigerten sich aber die Hausväter, fernerhin Beiträge zu zahlen, da nicht abzusehen sei, wann ein Schulhaus errichtet werden könnte. Die Hausväter meinten, sie könnten nur dann zu Schulbeiträgen herangezogen werden, wenn der Bau in absehbarer Zeit vorgenommen würde; dies sei aber hier nicht der Fall. Es entspann sich darauf zwischen der Schulgemeinde und der Regierung ein Prozess, welcher in allen verwaltungsgerichtlichen Instanzen zu Gunsten der Regierung entschieden wurde. Damit ist aber das Schulhaus noch nicht fertiggestellt. Die »Bresl. Mzgtg.« bemerkte hierzu: Wir glauben nicht zu hart zu urteilen, wenn wir Zustände, wie sie durch den Oberlessnitzer Fall charakterisiert werden, als eine Schmach bezeichnen. Wenn es sich darum handelte, eine Kaserne zu erbauen, würde das Geld ganz sicherlich prompt zur Stelle geschafft werden.

Mainz. Obligatorischer Kochunterricht soll in den obersten Mädchenklassen der Mainzer Volksschulen fortan erteilt werden. In einem von der Stadt gemieteten großen Saale werden sieben Herde mit sieben vollständigen Kücheneinrichtungen aufgestellt werden, so dass an allen Nachmittagen der Wochentage sieben Gruppen zu je sechs Kindern dort den Kochunterricht genießen. Jedes Kind soll während des 40 Wochen dauernden Unterrichts in allen in der Küche vorkommenden Arbeiten vollkommen ausgebildet werden. Die Einkäufe werden von den Kindern selbst besorgt. Mit dem Kochunterricht wird eine Warenlehre verknüpft. Das gekochte Essen werden die kleinen Köchinnen selbst verzehren, wobei sie die nötigen Unterweisungen über das Benehmen bei Tische, die geschmackvolle Herrichtung der Speisen für den Tisch u. s. w. erhalten. (Und die höheren Schulen? Da wäre eine solche Unterweisung wohl noch nötiger. D. Red.)

Hanau. In den Volksschulen der Stadt Hanau (preußische Provinz Hessen-Nassau) wurden am 19. Dezember vorigen und am 18. Februar dieses Jahres amtliche Erhebungen von der Stadtverwaltung darüber angestellt, wie genährt die Schulkinder in die Klassen kamen. Die Ermittlungen ergaben, dass am 19. Dezember von den 884 Knaben 28 nüchtern waren, von denen aber 20 Brot für die Frühstückspause hatten. Von den 915 Mädchen waren 56 nüchtern, und von diesen hatten 41 Frühstücksbrot mit. Am 18. Februar waren von den 878 Knaben 26 nüchtern, davon hatten 24 Frühstücksbrot; von den 863 Mädchen waren 25 nüchtern, 11 davon hatten Frühstücksbrot mit. Im ganzen also waren am 19. Dezember 61 Schulkinder nüchtern, hatten aber Frühstücksbrot mit, 23 waren nüchtern und ohne Frühstücksbrot. Am 18. Februar waren 35 Schulkinder nüchtern, hatten aber Frühstücksbrot mit, 16 waren nüchtern und ohne Frühstücksbrot. Die meisten der nüchtern zur Schule gekommenen Kinder haben angegeben, dass sie entweder keinen Appetit hatten oder dass das Frühstück noch nicht fertig war. Nur sehr wenige gaben offen die Armut der Eltern als den Grund zu.

Württemberg. [Schulkommission.] Ende September trat die vom Königl. Kultusministerium einzuberufende Schulkommission zusammen, um über verschiedene Dinge (Neuregelung der Lehrergehälter, Trennung der Messnerei vom Schuldienst, Bezahlung des Organistendienstes, Höchstzahl der Schüler einer Klasse, Fachaufsicht etc.) zu beraten. Das Ergebnis der Beratung wird dann die Grundlage für den den Landständen vorzulegenden Regierungsentwurf bilden. Erfreulicherweise wird zu diesen Kommissionssitzungen der Vorsitzende des Württembergischen Volksschullehrer-Vereins, Oberlehrer Honold Langenau, hinzugezogen. Möchte man auch anderwärts bei gesetzlich zu regelnden Schulfragen auf die Stimme der Lehrerschaft in ihren berufenen Vertretern mehr hören! Über die weitere Zusammensetzung der Kommission, die unter dem Vorsitz des Kultusministers tagt, ist zur Zeit noch nichts Näheres bekannt. Jedenfalls wird, wie früher schon, auch der Vorstand des katholischen Lehrervereins sowie des evangelischen herangezogen werden.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. wissenschaftl. ev. L. Emil Martin in Breslau; f. d. städt. ev. L. Hermann Czieszyna in Breslau; f. d. ev. Hauptl. Robert Kelch in Ober-Waldenburg, Kr. Waldenburg; f. d. L. Ettel in Gleiwitz.

[Endgültig bestätigt] d. 2. L. Felix Jung in Heida, Kr. Liegnitz; d. L. Hermann Reimann in Schildau, Kr. Schönau.

[Berufen] d. kath. L. Bienek in Königl. Wielepole, Kr. Rybnik.

[Endgültig angestellt] d. L. Preßner, Schmidt und Langer in Neustadt O/S. und Striegau in Bolatitz, Kr. Ratibor.

[Widerruflich ernannt] d. Schulamtskandidat Max Scheibe z. 2. L. in Ober-Wernersdorf, Kr. Bolkenhain.

[Verliehen] den Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern d. ev. Hauptl. und Org. Kaluse in Wilmsdorf, Kr. Kreuzburg O/S., d. kath. Hauptl. Cwieling in Wiegschütz, Kr. Kosel, d. kath. Hauptl. u. Org. Gorka in Riemertsheide, Kr. Neisse. d. kath. Hauptl. Zielonkowski in Goslawitz, Kr. Oppeln, d. jüd. L. Wolff in Gr.-Streblitz, d. kath. Hauptl. u. Org. Schwalbe in Grabine, Kr. Neustadt O/S., und d. kath. Hauptl. Kruppa in Königl. Sakrau, Kr. Oppeln.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Allgemeiner Breslauer Lehrerverein. Hauptversammlung Dienstag den 2. Novbr. c. abends 8 Uhr im »Blauen Hirsch« (Ohlauer Str.). 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag des Herrn Grosser: »Die Weiterentwicklung der Allgemeinen Bestimmungen, besonders in Bezug auf die Lehrerbildung.« 3. Beschlussfassung über die Feier des Stiftungsfestes. 4. Mitteilungen.

Breslau, 28. Oktober 1897.

Allgemeine Versammlung Breslauer ev. Lehrer zum Zweck der Wahl eines Kärrators für die Letzner-Stiftung: Dienstag den 2. Nov., abends $7\frac{1}{2}$ Uhr im »Blauen Hirsch« (Oblauer Str.).

Pädagogisches Lesezimmer. Sitzung Montag den 1. November, abends Punkt 8 Uhr. Vortrag: »Ist die Idee eines allgem. Völkerfriedens realisierbar?« (G. Ernst). Gäste, auch Damer, sind willkommen. Auch der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe der Friedensgesellschaft, Herr Rechtsanwalt Heilberg, wird anwesend sein.

Bernstadt. Sitzung Sonnabend den 30. Oktober nachm. 4 Uhr im »Blauen Hirsch«. 1. Wahl eines Mitgliedes in den Provinzialvorstand. Das Steuerprivileg. Besprechung anderer geschäftlicher Sachen und Mitteilungen. 2. Gesang.

Charlottenbrunn. Sitzung Sonnabend den 6. November c. nachm. 4 Uhr im Hotel zum Deutschen Hause. 1. Mitteilungen. 2. Vortrag (Koll. Unger-Lehmwassr). 3. Gesang.

Festenberg-Goschütz. Sitzung den 30. Oktober in Goschütz. 1. »Das Steuerprivileg« (Muschalla und Michler). 2. Beratung wichtiger Anträge. 3. Mitglieder, Pestalozzi- und Lotterie-Beiträge.

Mangschütz-Stoberau. Sitzung Sonnabend den 6. Nov. nachm. 5 Uhr in Tarnowitz. 1. Wahl des Vorstandes. 2. Vortrag des Koll. Knispel. 3. Mitteilungen. 4. Besprechungen über das Stiftungsfest. 5. Gesang.

Stroppen u. Umg. Die am 14. d. Mts ausgefallene Sitzung findet Sonnabend den 30. Oktober nachm. 3 Uhr statt.

Spar- und Darlehnskasse für Lehrer und Lehrerinnen zu Breslau. Freitag den 29. d. M. abends 8 Uhr bei Baron, Klosterstraße 32, Sitzung des Kuratoriums. Beratung über § 3 unserer Satzungen und Beschlussfassung über Berufung einer außerordentlichen Generalversammlung.

G. v. Adlersfeldt, Vorsitzender.

Wirtschafts-Ausschuss des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins. In unserem Geschäftskloster, Klosterstraße 32, sind zu haben:

1. Billeds zum Hallenschwimmabade für Erwachsene, à 25 Pf.
2. dergleichen für Kinder, à 15 Pf.
3. Lehrerheimsansichts Postkarten, à 10 Pf. Der Reingewinn fällt dem »Lehrerheim« zu.
4. Panoramabillets, à 15 Pf, 2 Stück 25 Pf.
5. Alle unsere Formulare zur Gehaltserhebung.

Dasselbst befinden sich auch zur Ansicht, bezw. zum Verkauf 2 Ansichten vom Lehrerheim, aufgenommen bei der Einweihungsfeier. Im Vordergrund steht der Kultusminister.

Von der Festschrift zum Jubiläum des Provinzialvereins steht noch eine größere Anzahl zur Verfügung. 1 Exempl. kostet 50 Pf. 2 kosten 80 Pf., 3 Stück 1,10 M und so fort jedes weitere Exempl. 30 Pf. mehr bei portofreiem Versand.

G. v. Adlersfeldt, Vorsitzender, Vorwerksstraße 51.

Schlesischer Pestalozzi-Verein.

Behufs Verteilung einer Anzahl Stipendien für Lehrerwaisen hat uns die diesjährige Generalversammlung 500 M zur Verfügung gestellt. Diese Summe ist dazu bestimmt, Lehrerwaisen beiderlei Geschlechts, deren Väter ordentliche Mitglieder des Pestalozzi-Vereins waren, bei der Ausbildung für einen Beruf zu unterstützen.

Begründete Gesuche, denen eine Bescheinigung über die Mitgliedschaft der Väter der Bittsteller bei unserem Vereine und Zeugnisse über Würdigkeit und Bedürftigkeit der bewerbenden Waisen beizufügen sind, wolle man bis zum 20. November an den unterzeichneten Vorsitzenden einreichen. Die Anträge sind mit Angabe des gewählten Berufs immer nur für eine Waise zu stellen. Auch ist es wünschenswert, dass die Bewerber die Gesuche selbst anfertigen und unterzeichnen.

Liegnitz, den 10. Oktober 1897.

Der Vorstand des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.
I. A.: Gensel, Vorsitzender, Steinweg 26.

Im Dezember gelangen die Erträge aus dem Jubiläumsfonds des Schlesischen Pestalozzi-Vereins im Betrage von 1500 M zur Verteilung. Aus diesem Fonds können in erster Linie bedürftige Lehrertöchter und weiterhin auch bedürftige Schwestern und Mütter unverheiratet gestorbener Mitglieder, die dem Bruder bzw. Sohne den Haushalt geführt haben, mit Unterstützungen bedacht werden.

In den kurz begründeten Gesuchen, die bis zum 20. November an den unterzeichneten Vorsitzenden einzureichen sind, dürfen folgende Angaben nicht fehlen: a. der Bittstellerin Geburtsjahr, Stand oder Beruf. b. Des Vaters, bezw. Bruders oder Sohnes Vor- und Zuname, Ort und Kreis der letzten Anstellung, Todesjahr.

Wir ersuchen die Kollegen, besonders die Vorstände der Zweigvereine, Unterstützungsbedürftige auf unsere Bekanntmachung aufmerksam zu machen. Die Gesuche sind hinreichend zu frankieren; es genügt ein gewöhnlicher Briefbogen. Die Absendung von Dankschreiben ist zu unterlassen.

Liegnitz, den 10. Oktober 1897.

Der Vorstand des Schlesischen Pestalozzi-Vereins.
I. A.: Gensel, Vorsitzender, Steinweg 26.

Breslauer Pestalozzi-Verein. Generalversammlung: Freitag den 29. cr., abends 8 Uhr, im Restaurant »Zum Tauentzien«. 1. Kassenbericht 2. Witwenzahl. 3. Unterstützungsrate. 4. Liebesfonds.

An alle ehemaligen Zöglinge des Seminars zu Münsterberg.

Das Münsterberger Seminar begeht am 22. November 1897 die Feier seines 50jährigen Bestehens. Aus diesem Anlass beschloss die allgemeine Versammlung ehemaliger Zöglinge des Seminars zu Münsterberg in der Sitzung am 7. Oktober er, dem Seminar an seinem Festtage eine Ehrengabe zu überreichen:

Aus den Erträgen der Jubiläumsstiftung ehemaliger Zöglinge des Seminars zu Münsterberg erhält alljährlich ein Abiturient bei seinem Abgang vom Seminar ein größeres wissenschaftliches Werk; das Seminarlehrerkollegium wählt nach Mehrheitsbeschluss den würdigsten aus und trifft auch die Wahl des Werkes.

Alle weiteren Maßnahmen übertrug die Versammlung dem unterzeichneten siebengliedrigen Komitee, das nun mit der herzlichen Bitte an jeden einzelnen früheren Schüler des Münsterberger Seminars herantritt, opferfreudig helfen zu wollen, dass die Jubiläumsstiftung eine recht würdige werde. Die Gaben bitten wir in Anbetracht der Kürze der Zeit baldmöglich unter Angabe der Seminarzeit an den mitunterzeichneten Kassenführer, Herrn Rektor Reichert zu Breslau, Nikolaistraße 63, senden zu wollen.

Die Kollegen, welche am Feste selbst teilnehmen wollen und in Münsterberg zu übernachten gedenken, bitten wir, sich bis zum 17. November cr. an Herrn Kantor Hübner in Hundsfeld bei Breslau wenden zu wollen; es stehen Logis zu 1 M pro Nacht zur Verfügung.

Rektor Köhler, Vorsitzender. Rektor Reichert, Kassenführer. Töchterschullehrer Drischel, Schriftführer. Kantor Hübner-Hundsfeld, Kantor Michael-Rankau, Seminarlehrer Scholz-Münsterberg, Seminardirektor Waeber-Brieg, Beisitzer.

Reichenbacher 1885-87.

Den Wünschen der Mehrzahl der lieben Klassenbrüder entsprechend, findet unsere Zusammenkunft Ostern 1898 in Görlitz (solo) statt. Nähere Mitteilungen über dieselbe bleiben einer späteren Notiz an dieser Stelle vorbehalten, eventuell erfolgt Mitteilung per Karte.

Weißholz, den 23. Oktober.

Habelt.

Vermischtes.

Ein Streifzug in die soziale Lyrik unserer Tage. (Fortsetzung.)

Aber der Glaube ist tot in ihnen und mit ihm jegliche Kraft, die Großes schafft.

Leider fehlt diese Kraft auch der Jugend schon.

»An die moderne Jugend« wendet sich Maurice Reinhold von Stern, einer der bedeutendsten unter den sozialen Lyrikern. Er kennt dieses „blasierte, müde, kränkelnde Geschlecht“.

„Du glaubst an nichts mehr — das hat dich geschwächt!“ — ruft er der Jugend zu und ermahnt dann:

Ermanne dich und hab' ein Ideal!

Die Quelle der Schwäche aber erblickt er in der Selbstüberhebung. Drum sagt er „dem deutschen Prahler zur Beherzigung“:

Ihr Jungen wisst nichts von Bescheidenheit!

Hochmut ist undeutsch, lernt bescheiden sein!

Er will von keinerlei Überhebung wissen, besonders nicht von der, die auf dem Zufall beruht. Drum verwirft er auch das Wort „Noblesse oblige“ und setzt ihm das andre entgegen:

„Es adelt uns die Pflicht“.

Nicht nur an die männliche Jugend richten sich die sozialen Lyriker, sie haben sich auch in den Dienst der modernen Frauenfrage gestellt.

Hugo Balden wendet sich voll Mitleid einer jungen Dame zu, die schön und stolz und klug ist und infolge der letzteren Eigenschaft das Treiben um sich her durchschaut und mit Spott sich dagegen wehrt. Doch sie kennt kein mühsam, treulich, fruchtreich Streben, und so

— — wird man bald dich einem reichen Laffen geben;

Dann werden Not dich und Gewohnheit lehren,

Dich durchzuheucheln durch ein zwecklos Leben.

In wenig Jahren ist sie eine tadellose „gnädige Frau“. Das ganze prunkvolle, hohle Sein einer solchen schildert Detlev von Lilienkron in einem Stammbuchverse:

Den ganzen Tag nur auf der Ottomane.

Ylang, Ylang und lange Fingernägel.

Die Anzugfrage, Wochenblattromane,

Schlaf, Nichtstthun, Flachgespräch ist Tagesregel.

Und dass auch in niedrigen Kreisen ähnliche Äußerlichkeiten das Seelenleben der Frau beherrschen, schildert Johanna Ambrosius trefflich in ihrem Gedicht „Glück“.

Die kupplerische Mutter beredet ihre junge Tochter, die noch die Liebe nicht kennt, noch nicht „das Brennen unterm Mieder“, den Alten in grauen Haaren zu freien, weil er ihr beneidenswerte, schöne Kleider spenden könne. Sie hat es gut und schön als junge Frau und nennt ihren Gatten stets mit Achtung.

Nur wenn sie öffnet ihren Schrank,

Tönt durch das Zimmer schrill ein Klang

Wie von zerriß'ner Saite:

„Zwei Kleider und ein bunter Hut,

Dafür war ich der Mutter gut!

Wie wohlfeil sind doch Bräute!“

Solch ein Weib ist auch eine Preisgegebene, aber sie wird von der bürgerlichen Moral nicht so hart verdammt, wie die, die sich öffentlich prostituierten. Und doch, wenn man immer wüsste, wie diese Bedauernswerten so tief sanken, man würde mehr thun, als sie bloß verdammen.

Vielleicht war solch ein armes Wesen elternlos, ohne Führung und Warnung und versank infolgedessen in den rettungslosen Pfuhl der offnen Schande. Dies hebt Georg Egestorff in seiner „Rechtfertigung“ (aus der Sammlung „Von der Lebensstraße“) hervor:

Am Abgrund hast du selbst vielleicht gestanden;

Dich hielt der Mutter Flehn, deß Vaters Arm!

Und sie? Sie hat ja nie ein Mensch verstanden!

Lieblich schlug nie ein Herz für sie und warm!

Welche Kämpfe dem Falle meist vorangehen, das schildert in der beweglichsten Weise Johanna Ambrosius in einem ihrer Gedichte. Es beginnt: „Einst zog ich in die Welt hinaus.“

Ein Kind — — — — —

Es ging kein Engel mit vom Vaterhaus.

Umtost vom Schwarme der Versucher

glitt ich aus und fiel — — —

Und das verzweifelnde Ende, das so oft ein solch verfehltes Leben abschließt, hat Ewald Müller trefflich in seinem „Ein Großstadtbild“ geschildert, in dem er den Verführer mit der Braut am Arme zufällig an die Leiche der Verführten treten lässt, die sich aus Gram über die Schande auf die Straße herabstürzte.

Die Welt aber richtet sich auch hier nach dem Erfolge. Das beweist Hugo Kegel an den „Drei Schwestern“. Die erste heiratet einen reichen, aber ungeliebten Mann und — die „Lästerungen sind alle in Ruh.“ Die zweite mit viel heißerem Blute „hat manchen Junker schon im Arm gehabt“ und erbuht sich so „Wonne und Herrlichkeit“. Zwar sind die Lästerungen nicht still, doch sie regen sich nur heimlich. Die dritte aber, ein liebliches Kind, ist von einem Burschen um Ehre und Liebe betrogen worden. Er hat ihr nichts als „ein Knäblein im Arm“ zurückgelassen. Und

— die Lästerungen, sie rufen laut:

„Das ist die Verworfene, schaut — o schaut!“

Das ist schon ein Ausschnitt aus dem modernen sozialen Leben, wie es uns die zeitgenössischen Dichter so gern in einer Art Gemisch von Lyrik und Epos bieten. Man könnte es „sociale Ballade“ nennen. Solche Bilder, die ja immer nur eine einzelne Erscheinung darstellen, veranlassen freilich nicht selten zu falschen Verallgemeinerungen. Sie sind auch künstlerisch zum Teil minderwertig, weil sie unter dem Drucke der Tendenz stehen, aber für unsern Zweck sind sie doch wesentlich, weil sie den Finger auf die Wunden legen, die tief in den Körper der modernen Gesellschaft hineinklaffen.

(Schluss folgt).

Rezensionen.

Jacob Jacobi. Der Gesangunterricht in Volks- und Mittelschulen.
Anleitung für Seminaristen und Lehrer nach den Vorschriften der Allgemeinen Bestimmungen und deren Ergänzungen. Düsseldorf, L. Schwann. 101 S. gr. 8°.

Eine breit angelegte, auf der Höhe der Zeit stehende Gesangsanweisung, d-ren Studium wir jedem Lehrer recht warm empfehlen können. Bei ihrer Benutzung dürfte sich die weit verbreitete Scheu vor der gründlichen Benutzung der Note im Gesangunterricht wohl verlieren. Der hier gezeigte Weg ist so praktisch, geistbildend, die Schwierigkeiten namentlich auf der Mittelstufe so geschickt abgestuft, dass wir nur raten können, sich mit ihm vertraut zu machen.

Jos. Zimmermann. Des Schülers Fest-Gesänge. Lieder für ein-, zwei- und dreistimmigen Kinderchor mit Klavierbegleitung (ad libitum) für die verschiedenen Schulfeste. Düsseldorf, L. Schwann. 55 S. 8°. Preis 60 Pf.

Vorliegende Originalbeiträge deutscher Tonkünstler sind teils drei-, teils zweistimmig, Gesänge, die etwa zur Hälfte für Geburts- oder Namenstage des Geistlichen oder Lehrers, für Einführungen, Abschieds- und Jubelfeste u. a. m. bestimmt und namentlich in katholischen Schulen verwendbar sind. Die zweite Hälfte enthält Lieder für patriotische Feste (Wilhelm II., Kaiserin, Wilhelm I., Friedrich III.). Der poetische und musikalische Wert der Lieder ist wie der Grad ihrer Schwierigkeit sehr verschieden; doch dürfte manches gelegentlich recht willkommen sein.

Neu erschienene Bücher.

(Besprechung vorbehalten.)

1. Hachmann. Präparationen f. d. Unterricht in d. Heimatkunde. Düsseldorf, Schwann.
2. Verzeichnis v. Jugend- u. Volksschriften, herausgeg. v. Verein kath. Lehrer Breslau. Breslau, Aderholz.
3. Schaefer. Gegen die geistl. Schulaufsicht u. ihre Verteidiger.
4. Haussig. Schulspäckchen. 3 u. 4. Bielefeld, Helmich.
5. Kuttner. Homers Odyssee v. J. H. Voss. Frankfurt a/M., Sauerländer.
6. Tschache. Themata z. deutschen Aufsätzen f. obere Klassen höh. Lehranstalten. Breslau, Kern.
7. Denis. Vernünftige Ernährung (2 Tafeln).
8. Aus d. Schule f. d. Schule. IX, 7. Leipzig, Dürr.
9. Tews. Unterrichtsstoff der Volkschule. Bonn, Sönnecken.
10. Berge. Illustrirte Naturgeschichte.
11. Biermann. 60 Wandtafel-Entwürfe.
12. Högg. Freihandzeichnen nach Körpermodellen u. Naturobjekten. 10—12. Stuttgart, Effenberger.
13. Schulz. Illustrirtes Kochbuch Germania. Berlin, Schulz.
14. Lichtwark. Übungen in der Betrachtung von Kunstwerken. Hamburg, Lütcke u. Wulff.

Nachruf.

Am 20. September d. J. geleiteten wir, eine überaus zahlreiche Kirch- und Schulgemeinde, Vertreter vieler Vereine, junge wie alte Schüler aus der Nähe und Ferne, einen treubewährten Lehrer-veteran und allbewährten Freund, Amtsgenossen und Berater zu seiner letzten irdischen Rähestatt auf den Friedhof, zu welchem er selbst Tausenden seiner Gemeinde das Geleit gegeben und denen er dort das letzte Lied gesungen: den eme. Kantor und Hauptlehrer Fr. W. Scholz zu Leutmannsdorf Kr. Schweidnitz. — Wenn einer seiner zahlreichen Präparanden-schüler für ihn um »ein Räumlein in den Spalten unseres Vereins-organes zu einem kurzen Nachruf für den wackeren Lehrer bittet, so geschieht dies zugleich im Auftrage vieler und in der Überzeugung, dass diesem Manne an dieser Stelle wahrlich ein ehrendes Gedenken gebührt. 53 Jahre lang hat der nun Verewigte mit Energie und treuer Hingabe an seinen Beruf im Kirchen- und Schulamte gewirkt und ist in dieser langen Zeit den Weg gewandelt, den ihm Pflicht und Gewissen vorzeichneten, ohne sich beirren zu lassen durch die wechselnden Tagesmeinungen und durch mancherlei Anfechtungen, denen der Lehrer nur einmal innerhalb seines Berufskreises ausgesetzt ist.

Besonders bemerkenswert ist die amtliche Thätigkeit des teuren Manne; durch seine Bemühungen um die Ausbildung zahlreicher Präparanden. Er unterzog sich derselben wahrlich nicht aus Lohnsucht, sondern aus Liebe zum Berufe, weil er von allen Seiten darum ersucht wurde, weil es die damaligen Zeitverhältnisse nicht anders gestatteten und nicht zum mindesten, weil ihm, dem Gewissenhaften, dem ein »Züchten« der jungen Leute verhasst war, zur Seite stand ein edler Mitarbeiter bei der Ausbildung der Seminaraspiranten, der unermüdliche Ortsgeistliche, Pastor Hepsche, welcher ohne jedes Entgelt die jungen Leute in den Vormittagsstunden allwertiglich — mit Ausnahme des Sonnabends — in 2, meist aber 3 Stunden, da »der Herr Kantor« seine Schulstunden erteilte, treulichst und anregend unterwies. — Nach gethaner Arbeit in der Kinderschule, bei welcher die Präparanden nachmittags oft und nicht zu ihrem Schaden Helfer-

dienste leisten mussten, gings dann bis in den Abend hinein in die Präparandenstunde. Da merkte man dem gewandten, umsichtigen und praktischen Manne keine Ermüdung an. Und wie wusste er außer uns alle für die Musik zu begeistern; da spielten wir mit Vergnügen unter seiner Anleitung und Mitwirkung Streichquartetten und stellten unsren Mann bei der kirchlichen Thätigkeit des Bläserchores und beim Orgelspiel.

Über den Lebensgang des Verewigten sei kurz berichtet: Fr. W. Scholz wurde als das 10. Kind wenig bemittelten Eltern (Stellenbesitzer) samt seinem Zwillingsbruder G. Scholz (Kantor und Hauptlehrer zu Charlottenbrunn, † 1896) zu Baumgarten Kr. Bolkenhain am 7. Februar 1822 geboren. Zwei edle Wohlthäter, ein adliges Geschwisterpaar — Herr und Fräulein von Unverricht auf Eisdorf — ließen, nachdem die lebenslang ganz wunderbare körperliche Ähnlichkeit aufweisenden Brüder die Schule verlassen hatten, die reichbegabten Knaben zum Lehrerberufe vorbilden. (Seminar zu Bunzlau 1839/42). Als junger Lehrer wirkte Herr Scholz zu Bolkenhain und Friedland und vom 1. Januar 1849 ab als Kantor und Lehrer zu Leutmannsdorf. Bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum im April 1892 wurde ihm der Hohenzollernsche Hausorden und bei seiner Versetzung in den Ruhestand am 1. April 1895 der Kronen-Orden 4. Kl. verliehen. Auf einer Besuchsreise im Hause seines ältesten Sohnes (Lehrers in Langen bei Primkenau) rief nach nur kurzer Krankheit Gott der Herr den treuen Arbeiter ab in die ewige Heimat. Sein Andenken aber bleibt nicht nur bei seiner trauernden Gattin und seinen 6 Kindern sowie Schwiegersöhnen und Enkeln, sondern auch in seiner großen Gemeinde, bei seinen Schülern und bei allen, die ihm als Kollegen und Freund nahe traten, im Segen.

F. K.

Vakanz.

Bautsch, Kr. Glogau. Ev. Lehrerst. zum 1. Jan. 1898. Einkommen 1069 M. und fr. Wohng. Meld. an Lokalschulinspektor Pastor Fiedler in Weißholz.

Briefkasten.

L. in K. Die Beschlüsse der Prov.-Konferenzen enthalten nur Mindestsätze. Es ist also durchaus nicht notwendig, dass Gemeinden, selbst wenn sie einer bestimmten Gruppe zugewiesen werden, nun auch die dafür bestimmten Sätze beschließen. Ist die Stelle bisher höher dotiert, als es nach den erwähnten Beschlüssen der Fall sein würde, so dürfte es dem Inhaber nicht schwer fallen, bei der Gemeinde eine ihm günstige Beschlussfassung zu erreichen. Wenn nicht, so ist die Hilfe der Aufsichtsbehörde unter eingehender Darlegung der Verhältnisse in Anspruch zu nehmen. Nach einer Erklärung des Ministers sollen bessere Stellen nicht beschnitten werden. — D. Altasser. Der eingesandte Artikel bringt, wie Sie vermuten, irgende Angaben. Der

Oskar Besser
Margarete Besser, geb. Besser
Vermählte.
Melaune O/L, Oktober 1897.

Am 23. d. Mts. verschied von
unserm Zwillingspärchen unser ge-
liebtes Söhnchen

Walter
im Alter von 3 Monaten 5 Tagen,
was in tiefer Betrübnis anzeigen
Würgsdorf, den 24. Oktbr. 1897.
Kantor Hahn und Frau.

Verspätet.
Am 7. Oktober d. J. verschied
nach langem, schwerem Leiden der
Lehrer

Herr Karl Seidel
im Alter von 21 Jahren.
Sein biederer, offener Charakter
sichert ihm in unserm Herzen ein
bleibendes Andenken.
Das Lehrerkollegium von Langenöls.

Für den wunderbar erhebenden
Gesang anlässlich unserer Ver-
mählungsfeier in der Kirche zu
Strehlen sagen wir den Herren vom
Gesangverein Breslauer Lehrer, so-
wie auch dem Strehler Gesangs-
chor unseren tiefgefühltesten Dank.

Breslau, den 25. Oktober 1897.

Paul Henschel
und Frau Luise, geb. Pietsch.

Evangel. Rektorstelle.

Bei der hiesigen städtischen evangelischen Mädchen-Bürgerschule mit 11 Klassen ist infolge Pensionierung des bisherigen Rektors dessen Stelle baldmöglichst mit einem tüchtigen erfahrenen Schulmann, der womöglich bereits eine Rektorstelle bekleidet hat, wieder zu besetzen.

Nach dem gefassten Kommunalbeschluss beträgt das Grundgehalt 1600 M., die Alterszulage 150 M. und die Mietentschädigung 450 M. jährlich. Bewerber wollen ihre Gesuche unter Beifügung der Zeugnisse und einer kurzen Lebensbeschreibung schleunigst bei uns einreichen. [346]

Glogau, den 23. Oktober 1897.

Der Magistrat.

Die zweite Lehrerstelle an hiesiger evangelisch. Schule ist bald zu besetzen. Minimal-Einkommen. Bewerbungsgesuche (nur von solchen, die auch Orgel spielen) sind bis zum 3. November an den unterzeichneten Ortsschulinspektor zu richten. [331 b]

Rattwitz, Kr. Ohlau,

18. Oktober 1897.

Johs. Böhme, Pastor.

Pianinos, neukreuzsaitig
von 400 — M. an. von M. 80 — an.
Amerik. Cottage-Orgeln,
Flügel, Klavier-Harmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt.
Illustr. Kalalog, der grösste seiner
Art, frco. Nichtfall. Instrum. auf
meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 64.

Verfasser hat übersehen, dass durch das Abgeordnetenhaus der Mindestsatz der Alterszulagen von 80 auf 100 M. erhöht worden ist, dass demnach auch die in der Begründung der Vorlage angegebenen Zahlen eine entsprechende Änderung erfahren müssen. Vergleichen sie den 2. Artikel in No. 26 der Schles. Schulzeitung vom 1. Juli d. J. — R. in M. D. Koll. mag ruhig einsenden. Ein Klumpen Gold kommt freilich nicht dabei heraus. — A. in K. Für diese reichlich zugesessenen Fragen müssen wir erst einen Tag der Muße haben. — H. in Sp. Das nennt man feurigen Anteil. Es war uns nur möglich, die Hauptpunkte zu bringen und einige Bemerkungen drum und dran. In der Sache geben wir Ihnen vollständig recht. Wir werden Ihnen übrigens vor der nächsten No. wegen der weiteren Schritte schreiben. — In Sachen der Presskommission wenden Sie sich nur an Koll. Strelcocke in Görlitz. — K. in P. H. Die Deutung ist ja sehr leicht. Sie werden Antwort von ganz sicherer Stelle erhalten. — M. in L. Das ist sehr schade gewesen. Notwendig ist die Sache. — G. in A. Wollen Erkundigungen einziehen. Diese Versäumnis erscheint uns selbst sehr unklar. — Schl. in R. Aber, bester Freund, wir stehen ja genau auf demselben Standpunkt wie Sie; auch wir halten die geringeren Alterszulagen an die Landlehrer für ein schweres Unrecht. Zunächst jedoch mussten wir den Art. über die Konferenz-Beschlüsse bringen, und ehe uns noch jemand mahnte, waren die Hauptpunkte des Art. aus Landlehrerkreisen schon im Satz. Die weiteren Ausführungen verwerteten wir aus taktischen Gründen auch lieber in der Wochenschau. Wenn nur ein durchschlagender Erfolg herauskäme! Der Haken wird aber bei vielen ländlichen Gemeinden in dem Widerstande gegen erhöhte Leistungen an die Alterszulagekasse liegen, wobei zunächst für den Lehrer selbst so wenig herauhängt. Wir hätten den Landartikel auch sehr gern ganz gebracht, wenn wir nicht sehnlich bis zum letzten Augenblick einen weiteren Art. über die Prov.-Konf.-Beschlüsse erwartet hätten. Also — wir kämpfen Seite an Seite. — Rat. Danken bestens für die erwünschte Dreiersendung. — Pp. hier. Es freut uns, dass man der »Jugendwehr« ernsthaft zuliebe geht.

Foulard - Seide 95 Pf. bis M. 5,85 per Meter — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg - Seide** von 75 Pf. bis M. 18,65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofi.) Zürich.

Nicht jede Gemeinde oder Kirche verfügt über genügend Mittel zur Anschaffung einer Pfeifen-Orgel; es sei in solchem Falle auf die für diese Zwecke sehr geeigneten, vorteilhaft konstruierten **Pedal-Harmoniums** der Firma Gebrüder Hug & Co. in Leipzig besonders hingewiesen. Für kleine Gemeinden mit mittelstarkem Chor ist Pedal-Harmonium No. I. Preis M. 350. — vollkommen ausreichend.

Lehrerwirtin.

Meine noch rüstige Wirtin sucht für Neujahr eine ähnliche Stellung. Sie war 3 Jahre bei meinem Vorgänger und $\frac{1}{4}$ Jahre bei mir.

Bähr, Alt-Särichen O/L.

Mittwoch, den 3. November 1897,
Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Breslauer Konzerthaus

Konzert

des
Spitzer'schen
Männergesangvereins

unter solistischer Mitwirkung der
Herren Konzertmeister
Himmelstoss (Violine) und
Melzer (Cello).

Leitung: Herr Fiebig.
Numerirte Eintrittskarten à 2 und
1,50 M., sowie Stehplätze à 1 M.
sind in den Musikalien-Handlungen
von Becher, Zwingplatz, J. Hain-
nauer, Schiednitz-r-Strasse, und
Weiss, Königsstraße, zu haben.

Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.

Soeben ist erschienen:

Die heilige Nacht.

Religiöses Weihnachts-Festspiel
mit Gesang in 3 Aufzügen.

Schulen, Institute und Orden
gewidmet von

F. Laskowski,
Königl. Präparanden-Anstaltslehrer.
Preis 50 Pf.

Ein schlichtes, leicht ausführbares, ergreifendes Festspielchen, in das bekannte Weihnachtsgesänge geschickt verwoben sind. 8 Rollen. Die 3 weiblichen Rollen lassen sich leicht für männliche umändern.

.....

Dölling & Winter

Markneukirchen i/S. 504
versenden direkt zu Fabrik
preisen ihre anerkannt vor-
züglichen

Musikinstrumente u. Saiten.

Komplette Schulviolen
mit sämtlichem Zubehör
für M. 12, 14, 16, 18,
20, 24, 28, 30.

Die Zusendung erfolgt ohne
Nachnahme und portofrei.
Preislisten gratis und franko.



